

<p>Kampf des „faulen“ Sklaven um die verlorene (geraubte) Zeit¹⁰⁾</p>	<p>Kampf des Gottes Israels um die verlorene (den Völkern geraubte) Zeit¹⁰⁾</p>
<p>der „Tüchtige“ (der Geldvermehrung „pur“ praktiziert)</p> <p>„Treue“ gegenüber der Geldrendite</p> <p>„Freude“ des Besitzer-„Herren“</p> <p>Teilhabe an der Unsterblichkeit der abstrakten Wert-Seele des Geldes</p> <p>Der dritte Sklave: „unbrauchbarer“ Besitz, unrentable Investition (V. 30)</p> <p>Aufhebung (Nichterwähnung, Unerheblichkeit) aller nicht geldgewinn-dienlicher oder -konformer Merkmale oder Verhaltensweisen ...</p> <p>... unter dem Zwang der Geldökonomie (25,26.27)</p>	<p>der „Gerechte“ (<i>saddiq</i>) (der <i>mischpat</i> und <i>sedaqa</i>, <i>Wahrheit/Bewährtheit</i> und <i>Recht/Gerechtigkeit</i> praktiziert)</p> <p>„Treue“ gegenüber der Tora</p> <p>„Segen“ des „Vaters“ (JHWHs)</p> <p>Teilhabe am „Reich Gottes“ „ewiges“, konkret-körperliches „Leben“ konkreter Subjekte</p> <p>jeder einzelne Mensch: für die Verbundenheit in Solidarität gebraucht („<i>was ihr für einen (einzig) ...getan habt</i>“)</p> <p>Aufhebung aller rassischen oder ethnischen Grenzen in internationaler Solidaritätspraxis (vgl. Mt 28,19.20 u. 8,11) ...</p> <p>... gegen den Fluch-Zwang der Geldökonomie (25,41)</p>
<p>Weggehen und Wiederkommen des Herren vs. Weggehen und Verschwinden des dritten Sklaven in einem Dunkelhaft-Verlies</p> <p>der Grundbesitzer: typischer Machträger der herrschenden Wirtschaftsordnung („Charaktermaske“ und Personifikation der Geld-Besitz-Herrschaftsstrukturen)</p> <p>abstrakte, nur durch Herrschaftsverhältnisse bzw. -abhängigkeiten definierte Einzelmenschen ohne jede kulturelle oder individuelle Kennzeichnung: „Charaktermasken“ der wirtschaftlichen Machtverhältnisse</p> <p>abstrakte Arbeit: Gebrauchswerte, Arbeitsinhalte, Arbeits Erfahrungen fallen aus der Bewertung und Beurteilung heraus</p> <p>Herrschaft der „toten Arbeit“ (als Wertschatz in den Talenten) Über in Unsichtbarkeit verdrängte lebendige „wert“schaffende Arbeit</p> <p>Verschwinden der Todesopfer der herrschenden Weltordnung</p>	<p>endgültiges Weggehen Jesu vs. „Kommen“ des Menschensohnes¹¹⁾ und Hineingehen der Armen in die Königsherrschaft Gottes</p> <p>der „König“: subversives Realsymbol für ein ganz anderes Königtum als das herrschende (Mandatar der Herrschaft JHWHs)</p> <p>konkrete, durch ethnisch-kulturelle Identitäten zusammengehaltene „Völker“ - Menschen mit konkret definierten Grundbedürfnissen</p> <p>Konkrete Liebeswerke (Gerechtigkeitstaten) von existenziellem Gebrauchswert: Überleben, Lebenswürde, Gemeinschaftserhalt</p> <p>lebendige Arbeit der Aufrichtung der Armen durch Gerechtigkeitstaten (V. 35-36)</p> <p>apokalyptischer Hoffnungshintergrund: Revolution im „Himmel“ (25,31 u. 24,29-30)</p>

im Vergessen, in der Nichterwähnung und im Nichterinnern (aber von Mt „erzählt“ durch Nichterzählen!)	← ->	und Auferstehung der Toten auf der „neuen Erde“ (Ausfüllung und Pointierung der Leerstelle durch einen Gegentext)
„seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt“ ⁽¹²⁾ (25,34)		
Kampf um die gleiche Erde eine irdische Opposition von alter und neuer Welt		
das herrschende Weltsystem der Interessenten, Profiteure		eine andere mögliche Welt des armen Volkes (<i>ochlos</i>) und der AnhängerInnen des Messias Jesus

Kommentar zu Tabelle II

¹⁾ Vgl. Erich Zenger: *Psalmen. Auslegungen 3. Freiburg i.B. 2003, S. 167.*

²⁾ Zum Verständnis des Ausdrucks „Sohn des Menschen“ vgl. Luise Schottroff: *Die Ankunft des Menschensohnes, in: Andrea Bieler / Luise Schottroff: Das Abendmahl. Essen um zu leben. Gütersloh 2007, 2.,5.,3. (S. 58-62)*

³⁾ **skleeros ei anthroopos (Mt 25,24)**

„*Sklēros* bedeutet [Joh 6,60] nicht harmlos: »schwer zu verstehen«, sondern »böse«, »verstockt«, »verbohrt«. Die LXX liest Gen 21,11 *sklēron to rhēma* (für *wa-jera' ha-davar*), als Sara von Abraham verlangte, seine Sklavin und ihren Sohn buchstäblich in die Wüste zu schicken, wo sie verrecken sollten. [Auch] Pharaos Herz wurde verstockt (*esklērynthē hē kardia*) [*leb kascha*].“

(Ton Veerkamp: *Das Evangelium nach Johannes in kolometrischer Übersetzung, in: TuK 106/107 2005, S. 28-32, A. 30, S. 43*) - *skleeros*: „böse und verbohrt, realitätsblind, fanatisch“ (Ders.: *Der Abschied des Messias. Eine Auslegung des Johannesevangeliums. I. Teil: Johannes 1,1-10,21, in: TuK 109-111, 2006, S. 74-90, S.123*)

„[...] mit [dem] Wort ‚Verstockung‘ aus der Lutherbibel (z. B. Luthers Übersetzung von Mk 3,5: *pooroosis*) wird ein Sachverhalt bezeichnet, der im Alten Testament und im Neuen Testament eine gewichtige Rolle spielt, allerdings dort nicht mit einem einzigen Begriff zusammengefasst wird. Die Terminologie ist so vielfältig, dass ich nur eine Auswahl aus der Terminologie des Neuen Testaments nenne: *pachynein*, z.B. Mt 13,15 (Jes... 6,9f. LXX): ‚das Herz dieses Volkes ist undurchlässig geworden‘; *pooroosis*, Mk 3,5.: die Versteinerung, Verhärtung ihres Herzens; *sklerynein*: »hart-, festmachen, verhärten«, z. B. Apg 19,9. Jes 6,9f. ist für das Neue Testament der wichtigste biblische Orientierungstext. Der Prophet wird von Gott beauftragt: ‚Geh und sage diesem Volk: Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen ... Verhärtete das Herz dieses Volkes.‘ (s. bes. auch Mk 4,10-12 parr.).“

(Luise Schottroff: *Wir sind Samen und keine Steinchen. Das Gleichnis vom Sämann (Mk 4,3-8 parr.)*, in: George Casalis, Kuno Füssel u.a.: *Bibel und Befreiung. Beiträge zu einer nichtidealistischen Bibellektüre*, hg. v. den Tübinger theologischen Fachschaftsinitiativen, Freiburg (Schweiz)/Münster 1985, S.112-133; S 129f.)

Entscheidend für die wertungsperspektivische Zuordnung von *skleeros* in Mt 25,24 ist die ausdrückliche (zynische!) Affirmation dieser Beschuldigung des Dritten Sklaven durch den Beschuldigten (Besitzerherrn) selber (in seiner Erwiderung - 25,26 - auf die Zuschreibung des Sklaven - 25,24).

⁴⁾ **anthroopos apodeemoon (Mt 25,14):**

Apodeeemo (v. *apodeeemo*): „in die Fremde gehen“; „verreisen“; „ausreisen“; klanglich-assoziativ: „weg vom *demos* (Volk)“.

Alle mitklingenden Bedeutungsnuancen könnten für diese Deutung ausgeschöpft werden:

a) „Menschlichkeit“ ist aus der nach dem einleitenden *anthroopos apodeemoon* folgenden Geschichte (25,14-30) völlig verschwunden. In den paradigmatisch gezeigten (und kritisch entlarvten) gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnissen herrschen unmenschliche, brutale Selektions-, Enteignungs- und Dehumanisierungsprozesse.

b) Diese Wirtschaftsform hat sich vom Ganzen des Volkes (von den armen Massen - *ochlos*, Mt 4,25; 5,1) weit entfernt, dient eigentlich nur noch den Interessen der Besitzenden/Vermögenden und produziert zwangsläufig immer mehr vom Zugang zu den produzierten Gütern Ausgeschlossene.

(Vgl. *Sarah Wagenknechts* Fazit ihrer Analyse des gegenwärtigen Entwicklungszustandes des Projektes „Kapitalismus“: „Es gab selten ein System, das so wenige Profiteure und so viele Verlierer hatte wie der heutige Kapitalismus. Es gibt keinen Grund, sich mit ihm und in ihm einzurichten.“ (*Wahnsinn mit Methode. Finanzcrash und Weltwirtschaft. 3. korrig. Aufl. Berlin 2009 (2008), S. 247*)

c) Die Menschen leben in dieser Gesellschaft so, als ob sie in die Fremde ausgereist wären, ihren eigenen Möglichkeiten und Bedürfnissen „entfremdet“.

d) Die einen können sich in dieser Gesellschaft den „Luxus“ leisten, ihr Vermögen von anderen verwalten und vermehren zu lassen und selbst zu Orten des höheren Genusses (der Muße) oder „anspruchsvollerer“ Beschäftigung mit der Vermehrung weiterer Teile des eigenen Vermögens zu reisen (Mt 25,14; vgl. Jak 4,13), während die anderen sich hoffnungslos in Konkurrenz-, Arbeits- und Überlebenszwängen gefangen finden.

e) Wenn im situationskonstituierenden Einleitungssatz (Mt 25,14) das „Dämonische“ der dann (in 25,14-30) erzählerisch demonstrierten Mechanismen einer reinen Geldvermehrungswirtschaft (und der davon dämonisierten Menschen) buchstäblich „anklingt“ (*anthroopos apo-deemoon* - so wie 13 mal im MtEv in Wörtern mit *daimoon*, *daimon*/Dämon, dämonisch, dämonisieren - und dazu noch das *Herkunfts-*, *Ursprungs-*Präfix *apo-/von!*), dann könnte eine genau hinhörende Auslegung dieses Gleichnisses vor der üblichen fatalen Gleichsetzung von Geldwirtschafts-Normen mit Gottesreich-Normen gefeit sein und sowohl den gottesreich-konformen Widerstand des „faulen Sklaven“ zu Gesicht bekommen wie auch das Übergangsscharnier zwischen Gleichniserzählung und Gleichnisdeutung, den Drehpunkt des messianischen Umsturzes in Mt 25,31 gewahren: „Wenn aber *der Menschliche/ hyios tou anthroopou* (d.h. der mit *menschlicher* Herkunft) kommt ...“, dann werden die Normen der Geld-Besitz-Wirtschaft umgestürzt, und die Opfer dieser Wirtschafts- und Gesellschaftsform treten autoritativ ins Licht, und es folgt (Mt 25,31-46) - ganz anders als das geldökonomische „Gericht“ in 25,14-30 - ein humanökonomisches Rehabilitationsgericht des Menschensohnes und der Opfer als „Anwendung“ des Talenteleichnisses. (S. auch das emphatische, kontrastiv-adversative *de/„aber“* in 25,31).

Die Klangverwandtschaft von *daimoon* und (*apo-*)*deemoon* wird im übrigen noch deutlicher hörbar, wenn (im Zuge von Klangangleichungen bei der Aussprache von Vokalen seit der hellenistischen Zeit) sowohl das Eta in *apodeemoon* als auch der Diphthong in *daimoon* wie „i“ gesprochen wurden (s. *Blass/ Debrunner: Grammatik, § 11*).

f) Es ist auch die Frage, ob das hier artikellose *anthroopos* gerade im Sinne der matthäischen messianisch-prophetischen Halacha nicht hebraistisch als *singulare tantum*, „Menschheit“ („ein zeit-typisch-exemplarischer Mensch“) zu denken wäre: die Menschen im römischen Imperium - immer schicksalhafter von kulturell-ökonomischen Entfremdungszwängen totalisiert - in kontrastiv-widerständiger Entsprechung zum exemplarisch-kollektiven Begriff einer zu voller Menschlichkeit befreiten Menschheit, dem „Sohn des Menschen“ in 25,31 (s. dazu Anm. 2 u. 5).

Vgl. analoge Erklärungen zum Paulinischen Schreiben und Denken bei *Gerhard Jankowski (Friede über Gottes Israel. Paulus an die Galater. Eine Auslegung, in: TuK 47/48, 1990, S. 3-120, S. 48)*.

So könnte 25,14 fast schon als Leseanweisung für die gesamte Talente-Geschichte und das folgende Menschensohn-Gericht genommen werden.

g) S. Text IV,e - Anm. 16

⁵⁾ Die semantische Verdoppelung des „Menschlichen“ in „**Sohn**“ des Menschen (Mt 25,31) zeigt an, dass *erst* unter (den in der Erzählung vom Menschensohn-Gericht anvisierten) messianischen Verhältnissen Menschsein im *Vollsinne* des mit der Schöpfung JHWHs begonnenen Projektes einer befreiten und kommunitär lebenden Völker-Menschheit möglich wird, die eschatologische Tendenz der guten Schöpfungsordnung Gottes sich endgültig durchsetzt.

S. dazu *D. Boers* Lektüre von Gen 1 im Kontext der israelischen Befreiungsbewegung (*a.a.O.*).

⁶⁾ Zu diesem Begriff und zu ganze Völker betreffenden Degradierungstechniken internationaler Steuerungsagenturen des Kapitals s. *Jean Ziegler: Die Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher. München 2003 (2002), S. 195-212.*

⁷⁾ Vgl. die Würdigung des unermesslichen „Ewigkeits“-Wertes einer einzigen lebensrettenden Tat in der rabbinischen Tradition: „Wenn ein Mensch ein Leben rettet, es wird ihm angerechnet, als hätte er die ganze Welt gerettet. (bSanh 4,6) - (vgl.: „ewiges Leben“ - Mt 25, 46)

S. a. Mt 10,42: „Und wer einem von diesen Kleinen auch nur einen Becher frisches Wasser zu trinken gibt, weil es ein Jünger ist - amen, ich sage euch: Er wird gewiss nicht um seinen Lohn kommen.“ (s. auch IV, d, Tabelle I zur Nicht-Vergleichbarkeit, nicht-Quantifizierbarkeit von Gerechtigkeitstaten)

⁸⁾ Vgl. *Martin Leutzsch: Zeit und Geld im Neuen Testament*, in: *Jürgen Ebach u.a. (Hg.): „Legt Anmut in das Geben“. Zum Verhältnis von Ökonomie und Theologie. Gütersloh 2001, S. 44-104.* S. insbes. die Abschnitte I (*Macht, Geld und Zeit*) u. II (*Von „Zeit ist Geld“ zur Wiederkehr der goldenen Zeit*), S.44-52. *Leutzsch* klärt hier grundlegende sozialgeschichtliche Fragen, etwa zum Umfang der Geldökonomie in der kaiserzeitlichen Ökonomie und ihrer Beziehung zur bäuerlichen Subsistenzwirtschaft und reflektiert Grenzen und „notwendige“ Möglichkeiten einer Aneignungshermeneutik.

⁹⁾ Der Wachsamkeits- und Unbestechlichkeitsimperativ von Mt 25, 13 gilt (als Anwendung) für das Gleichnis von den jungen Frauen ebenso wie auch für das Talente-Gleichnis und die gesamte Rede über die Beendigung der Zeitordnung (Kp. 24-25) und für das MtEv insgesamt, zumal es im Erzählzusammenhang die beiden Gleichnisse verlinkt.

¹⁰⁾ Vgl. zum analogen antikapitalistischen fundamentalen Klassenkampf um Befreiung, Wiederaneignung der enteigneten, verlorenen (kapitalisierten) Zeit *Gerhard Hanloser/Karl Reitter: Der bewegte Marx. Eine einführende Kritik des Zirkulationsmarxismus., Münster 2008, S. 58-62.*

Auch ein *materiell-stofflicher* Bruch mit der alten und eine vollkommen neue Rationalität stehen mit der neuen Zeitordnung auf dem Programm:

„Die vom italienischen Operaismus aufgeworfene Frage nach dem kapitalistischen Charakter der Maschinerie und des auf ihr beruhenden Arbeitsprozesses hat schließlich dazu angeregt, Überlegungen anzustellen, wie es auch stofflich zu einem radikalen Bruch mit den kapitalistischen Formen kommen kann. Der Operaismus aus Italien hat in seiner Frühphase genau darauf hingewiesen und festgehalten, dass ein vorwärts weisender Klassenkampfbegriff zu begreifen sei ‚nicht als Fortschritt, sondern als Bruch, nicht als ‚Enthüllung‘ der verborgenen Rationalität, die dem modernen Produktionsprozess innewohnt, sondern als Schaffung einer vollkommen neuen Rationalität, die im Gegensatz zu der vom Kapitalismus praktizierten Rationalität steht*.“ (*Hanloser/ Reitter, ebd. S. 50*)

**Raniero Panzieri: Über die kapitalistische Anwendung der Maschinerie im Spätkapitalismus, 1961 in: Claudio Pozzoli (Hg.): Spätkapitalismus und Klassenkampf. Eine Auswahl aus den Quaderni Rossi, Frankfurt/M. 1972, S. 14-32 (S.21)*

¹¹⁾ Vgl. *Gustav Heinemann*: „Eure Herren gehen, unser Herr kommt.“

¹²⁾ S. *Christian Kellers* Hinweise auf die Erdung des Kampfes um die Ordnung der Welt (*Das Urteil des Königs über die Weltstämme - Mt 25, 31-46*, in: *TuK 28, 1985, S. 32-51; S. 42*).

IV, e

Der prophetische Protest des dritten Sklaven im sog. Talentgleichnis, oder: Ein mutiger Whistleblower im Mt-Ev

Wie eine Ideologie „geknackt“ wird

Während Erzähler und Erzählfiguren im sog. Talentgleichnis¹ (Mt 25,14-30) überwiegend von der bloßen Recheneinheit „*talentum*“² (wie bspw. die ehemalige Rechnungswährung des Europäischen Währungssystems: „ECU“) - einem (Tausch-)Wert-Ausdruck - sprechen und sich ganz ihrem abstrakten Wertkalkül unterwerfen, benutzen sie an zwei strategischen Knotenpunkten der Erzählung (in V. 18 der Erzähler und in V. 27 der Besitzer in Figurenrede) jedoch in auffälliger Differenz zu ihrer sonstigen Sprechweise „*argyrion*“, einen Ausdruck für das materielle Substrat des benutzten Geldes: „Silber“ als Geldstoff (von Edelmetallmünzen). Warum?

Der dritte Sklave vergräbt die Geldmaterie wie ein Saatkorn in der Erde (V. 18), wobei der Leser genau „zuschauen“ kann, was daraus wächst. Nichts! Das Geld, alleingelassen von den Menschen, „arbeitet“ nicht und produziert nichts. *tokos*/Zins (V. 27), wörtlich „*das (Neu)Geborene*“ wird so (wie in einer symbolischen prophetischen Zeigehandlung) als trügerisch-betrügerische Illusion entlarvt³ und die Wahrheit, mit prophetischem Mut vom dritten Sklaven ausgesprochen (V. 24.25) und vom Besitzer wortgenau zynisch-offen bekräftigt (V. 26), kommt ans Licht: Der aus dem Geldbesitz qua Geldbesitz abgeleitete Gewinnanspruch des Besitzers enthüllt sich als Raub der Arbeit anderer (V. 24 u. 26). „Schau genau hin“ (*ide* - V. 25): Geld ist nur das, was man sehen und greifen kann, Silber, Gewicht („*argyrion*“) - vielleicht von *Gebrauchswert* als Tauschinstrumentarium -, der reine *Tauschwert* („*talanton*“) ist dagegen ein Götzen-Fetisch. Seinem Imperativ, seinem Anspruch auf Verwertung, Mehr-wert unterwirft sich der „faule“ Sklave nicht. Im Gegenteil: Er leistet mutigen Widerstand, er protestiert, er praktiziert Nonkooperation, Gelddienst-Verweigerung, Götzenkritik, Ideologiekritik (vgl. die alte Quäker-Losung „Speak truth to the power“) - und bezahlt dafür mit dem (sozialen) Tod (s. 25,30).⁴ Am gesät-vergrabenen Talent-Saatkorn

¹ Hierfür wäre besser von einer spiegelbildlich-antithetisch strukturierten Texteinheit (Mt 25,14-46), der „Erzählung vom Aufstand eines Sklaven und der Vision vom messianischen Gericht über die Weltwirtschaft“, zu sprechen.

² Die Wertgröße eines „Talents“ beträgt 6.000 Denare = 6.000 mal der übliche Tagelöhnersatz (von einem Denar/Tag). - S. dazu Text IV, d - Kommentar zur Tabelle I, Anm. 13 und die Texte unter IV, g.

³ „Geld kann man nicht essen!“ - So könnte hier das Demonstrationsergebnis einer Art von prophetischen „Gebrauchswert“testes pointiert werden.

Auch das griechische Wort für das „Vermögen“ des Reichen, „*ta hyparchonta*“ (Mt 20,14), führt ähnliche natürlich-organische, quasi „ideologische“ Konnotationen mit sich wie „*tokos*“, die in der prophetischen Aufklärungsaktion des dritten Sklaven destruiert werden: s. das zugehörige Verb *hyparchoo* / u.a. „von unten erwachsen; aus dem Grunde hervorgehen; sich ergeben; zuteil werden“ ...schließlich (quasi naturalisiert): „vorhanden sein; besitzen“.

⁴ Die Ohnmacht des mutigen prophetischen Protestes gegenüber den faktischen Machtverhältnissen und die „Hoffnung wider alle Hoffnung“, die trotz alledem alternativlos gerade *darin* liegt, macht Matthäus durch kontrastierende Parallelisierung sprachlich präzise erkennbar: *egnoon se* / „ich habe dich erkannt“, d.h. die „Knochenhärte“ (V. 24) des Ausbeutungsmechanismus denunziert (= Perspektive des widerständigen Sklaven) vs. „*edei se*“ - von *deoo* / *binden*; *fesseln*; *einkerkern*; *nötigen*, *zwingen* - (V. 27), „man muss; es ist notwendig“ (bezüglich eines Zwangs irgendwelcher Art: göttliche Bestimmung; unabwendbares Schicksal; Pflicht, Gesetz oder Sitte - W. Bauer: *Wörterbuch zum NT*) (= Perspektive des Geldbesitzers); darin äußert sich pures Machtbewusstsein des Sklavenherren, das sich der moralischen Erkenntnis „seines“ Sklaven gänzlich überlegen fühlt. (Mt 18,33 und 23,23 setzen dem schon vorher den „Zwang“ des Erbarmensrechtes der Tora entgegen: *ouk edei kai se eleesai* / „Hättest du dich nicht erbarmen sollen (*edei*)?“ und: „Recht, Barmherzigkeit, Treue - diese muss (*edei*) man tun“).

demonstriert er: aus ihm wächst nichts von alleine, d.h. ohne die Arbeit anderer; aus der „Faulheit“ des „Herren“ wächst nichts⁵. Dennoch will der Geld-Besitzer aber Mehr-Geld aus Geld „ernten“. Das konterkariert der „faule“ Sklave in seiner symbolischen Aktion: Das Talent wird in einer Art von Wachstums-„Experiment“ entmystifiziert: es „offenbart“ sich als totes Material seines Besitzers, das allein aus sich heraus keinerlei Anspruch auf Mehr-Arbeit anderer begründet.⁶ Der Lesehinweis des Erzählers in V. 18 („*argyrion*“) weist schon vorausdeutend auf diese „Bloß-stellung“ hin. - Auch die ideologisch flankierende altorientalische und antike Gerechtigkeitsideologie (*suum cuique* - Jedem (einzeln) das Seine) sowie das römische (Privat-)Eigentumsrecht⁷ werden im Rahmen der prophetischen Aktion des widerständigen Sklaven durch ironisch gebrochene „Respektierung“ delegitimiert: „*ide echeis to son / Schau genau hin, da hast du das Deine (zurück)*“ (V. 25)⁸.

Nur einmal (V. 27) sieht der Geldbesitzer sein Geld noch als das, was es ist, Gewicht, Material, (vielleicht) Gebrauchswert, bevor es dann, erst im Verwertungsprozess, in den Händen der Geld-Händler (*trapezitais*), zu wertschaffendem Wert (*talanton* / „Kapital“) wird. Auch an dieser Stelle lässt „Matthäus“ ihn (wie schon in V. 26 !) ironischerweise die entlarvende Sichtweise des dritten Sklaven selber imitieren und so quasi (zynisch) bestätigen.

Die Erzählung fordert also zu einer materialistischen „Lektüre“ der Geld-Funktion auf und leitet dazu an, sie in konkreten Lebenssituationen widerständig zu praktizieren. Die idealistische, wert-konforme (abstrakte) Lektüre der Geldfunktion gehört heute noch zu den Basisideologien des Kapitalismus.

Dass die Erzählung von den Talenten dabei scheinbar einfache, ökonomisch, moralisch und messianisch-theologisch quasi selbstverständliche Götzen-Wahrheiten ans Licht bringt und dennoch vor dem Hintergrund des herrschenden bibelwissenschaftlichen und kirchlichen „Gerbrauchs“ - prophetisch-befreiungstheologisch verstanden - wie eine illegitime Provokation wirken wird und dass sie auch im gängigen kapitalismuskritischen Diskurs unserer Zeit immer noch einen unersetzbaren, ganz eigenen Beitrag liefern könnte, sähe ich als Indiz dafür an, wie „unangreifbar“ tief die zentralen kapitalistischen Ideologien inzwischen ins gesellschaftliche Unbewusste abgesunken sind, sodass andererseits gerade die messianisch-prophetische Prägnanz und analytische Anschaulichkeit bestimmter jüdisch-christlicher Erzähltraditionen einen wichtigen Beitrag im Kampf um eine andere, durchaus mögliche Welt zu leisten vermöchte.

⁵Mt 13,23 setzt einen kämpferischen Kontrapunkt zur Unfruchtbarkeit der Geld-Saat: die in Fülle Gerechtigkeits-Frucht bringende Tora-Saat in den die kommende Herrschaft JHWHs ankündigenden Jeschua-Worten. Und im gleichen Bildzusammenhang ist es der „betrügerische Schein“ des „(gerechten) Reichtums“, welcher die Tora-Saat „erstickt“ (Mt 13,22). Um ihm nicht zu erliegen und immer „sofort“ (25, 15 u. 25,17: „auf die gleiche Weise“, d.h. u.a. „sofort“) dem Dienstbefehl des Geldes zu gehorchen, braucht man „Augen (die den Schein) durchschauen“ (13,15; vgl. „*ide*“/„schaut genau hin“ - 25,25), „Ohren, die (auf die Weisungen des Gottesgesetzes, z.B. das Zinsverbot) hören“ (13,15) und ein mutiges „Herz“, das die „Abkehr“ (13,15) von der Utopielosigkeit der herrschenden Realpolitik wagt.

⁶ Wie eine aktuelle Bekräftigung der harschen Verdammung der prophetischen Performance des widerständigen Sklaven durch den Sklavenbesitzer lässt sich folgende Werbe-Parole von „Europas erste(m) Finanzportal seit 1994“ - *boerse.de* - lesen:

„ (...) Gold ist (kleinstückig) als Notreserve sicherlich sinnvoll. Wenn Sie langfristig an einer stabilen Wertsteigerung Ihres Kapitals interessiert sind, sollten Sie jedoch auf Topaktien - zum Beispiel den Champions aus dem boerse.de-Aktienbrief - setzen. Lassen Sie Ihr Geld arbeiten, anstatt es zu beerdigen!“

<http://www.boerse.de/geldanlage/Lassen-Sie-Ihr-Geld-arbeiten/7387399> (Kolumne v. 8.4.2013)

⁷ S. dazu auch Text IV, f.

⁸ Vgl. den rhetorisch und intentional sehr ähnlich formulierten Protest Jesu gegen das römische Ausbeutungsgeld bzw. die Aussaugung der Peripherien durch das Zentrum, Rom: „Gebt dem Kaiser, (das) des Kaisers (d.h., was ihm gehört, d.h. seine Steuermünzen, die „Produktionsmittel“ der Ausbeutung) zurück (*apodidoomi*).“ (Mt 22, 21). S. auch: Mt 27,3: Jehuda „brachte zurück (*estreupsen*) die dreißig Silberstücke den Oberpriestern und Ältesten“ und warf sie nach seiner „Herzensumkehr“ (27, 3: *metameleetheis*) den Mächtigen in Jerusalem im Tempelbezirk verächtlich, schallend vor die Füße (27,5: *ripsas*).

Nach der subversiv-messianischen Erzähllogik des Mt-Textes lässt der dritte Sklave das Blutgeld⁹ in einem sicher versteckt gehaltenen Erdgrab verschwinden, vergräbt es an einem verborgenen Ort, damit es kein menschliches Elend mehr anrichten kann, damit das tote Geld - nach der herrschenden „Gesetzen“ der Herrschenden - keinen lebendigen Blutzoll mehr ganz „selbstverständlich“ (s. Mt 25,16.17.26.27) fordern kann. Das gelingt freilich nur für eine Zeit - nur solange, bis die Besitzherrschaft Offenlegung der Leistungsbilanz fordert und die prophetische Aufklärung über das Tote am „toten Geld“ (s.o.) beginnt.

Das „tote Geld“ wird nicht fruchtbringend „gesät“ (Mt 7), aus ihm kann auch nichts Fruchtbares „geerntet“ werden - es bleibt tot. - Die toten Märtyrer hingegen, Jeschua voran, werden zum fruchtbringenden Samen für die Heraufkunft der Herrschaft Gottes. Ihre Gräber werden „gesprengt“, geöffnet - wenn es sein muss mit einer grundlegenden Erschütterung und Umwälzung der „Ordnung der Erde“ (J. Ziegler) (27, 51-53; 28,2) - trotz aller Absicherungen und aller Kontrollmacht (27,64-66), denn auch Jeschua wollte man - gut unter der, in der Erde, in einem Grab, eingeschlossen - eigentlich für immer verschwinden lassen, wenn da nicht dieser „ganz andere Bund“ mit diesem „ganz anderen“ Gott, JHWH, der sich mit keinem Grab je abfinden wird, gewesen wäre.

Eine „Brache der Gerechtigkeit“ für die Armen

Der dritte Sklave praktiziert sozusagen einen prophetischen „Schabbat“: Unterbrechung der üblichen Geschäftstätigkeiten, Unterbrechung der Geldvermehrungszyklen, Unterbrechung der Geldakkumulation: die Weigerung einfach so weiterzumachen, „business as usual“.

„Schabbat“ steht in der jüdischen Tradition nicht nur für „Unterbrechung“ der alten Ordnung der Kapitalakkumulation, sondern auch für „Beginn“/„Neubeginn“, die Vision einer „anderen“ Ordnung (vor allem auch ökonomischen Ordnung, „die Welt anders“ - T. Veerkamp)

Da der Sklavenherr erst „nach langer Zeit“ (Mt 25,19) zurückkommt wird der persönliche, ganz besondere „Schabbat“ des dritten Sklaven und die ganz andere ökonomische Ordnung realsymbolisch zu einer Art von Dauerzustand, Ausdehnung des Schabbat: zu einem besonderen „Schabbatjahr“. Das Siebtjahr ist in der Tradition biblischer Sozialgesetzgebung mit Sklavenfreilassung, Schuldenerlass (*schmittah*) und einer sakralen Brache (Ackerbrache) verbunden. Das „eine“ Talent „ruht“ unproduktiv in der Erde, es kann ohne „Arbeit mit ihm“ (Mt 25,16.17) keine Früchte bringen, aber genau das soll es nach der Intention des dritten Sklaven auch nicht: es wären ja - wie das Geld des „Ökonomen der Ungerechtigkeit“ in Lk 16,8.9 - Früchte der Ungerechtigkeit, „ungerechter Mammon“. Der dritte Sklave hingegen eröffnet die Vision einer „Brache der Gerechtigkeit“, des Beginns von Befreiung für die Armen, vor allem von Schuld, „sklaverei“.

Blutgeld und Verrat (in Mt 25,14-30 - 26,14-16 - 27, 3-10)

Die Symbolzahl „30“ in Verbindung mit „Silbergeldstücken“ stellt innerhalb der biblischen Zahlensymbolik und des intertextuellen „Gesprächs“ aller biblischen Texte mit allen, besonders aber auch innerhalb der Erzähllogik des Mt-Ev den „Schandpreis“ dar, für den

⁹ s.u. (Blutgeld und Verrat)

Menschen und JHWH selbst verraten, verkauft, vergessen werden! S. Mt 27,3-10 als Echostelle u.a. von Sach 11,4-17.¹⁰

In präziser ökonomischer und narrativer Logik „zeigt“ das Evangelium in einem typisch „apokalyptischen“, „auf-deckenden“ Verfahren mit Hilfe von Zahlen die Blutspur des im sog. Talentegleichnisses so grandios vermehrten Geldes.

15 Talente sind das „Ergebnis“ des Geldakkumulationszyklus, der vom ersten und zweiten Sklaven jeweils mit einer Rendite von 100% in Gang gesetzt wird, plus das eine, unverwertete Talent des dritten Sklaven (also: $5 \times 2 + 2 \times 2 + 1 = 15$). Im Sog solcher Kapitalrenditen klingt - auch im Mt-Text - der nächste Verwertungszyklus immer schon mit, angedeutet in: „Schön so, guter und treuer Sklave! Über weniges warst du treu, über vieles werde ich dich einsetzen!“ (25,21.23) und in „Nehmt also das Talent von ihm weg und gebt dem, der die zehn Talente hat!“. Bei anzunehmender gleich bleibender Rendite und weiterhin bedingungslos eingesetzter „Fähigkeiten“ der beiden bewährten Finanzverwalter-Sklaven ergäbe sich nach dem nächsten Verwertungszyklus das Resultat von „30“ Talenten (180.000 Denaren). Darin wird kontextuell zahlensymbolisch exakt die „30“ger-Summe (von „30 Silberstücken“/ *triakonta argyria*) gespiegelt, für die Jehuda bereit ist, Jeschua zu verraten und ans Messer zu liefern.

Was in diesem Zusammenhang unmissverständlich - auch semantisch - als „Blutgeld“ (Mt 27,6: *timee haimatos* / „Wert/Preis für Blut“) - erworben, nur auf Kosten der Opferung menschlichen Lebens (Mt 27,4: *haima athoon* / unschuldiges Blut) - demaskiert wird, wirft (rückwirkend) auch ein grelles Licht auf die in der Talentegeschichte vorausgesetzten Praktiken/Methoden der ungezügelter Geldvermehrung und spricht das vernichtende Urteil: An diesem Geld „klebt Blut“! Der strukturell-habituelle Verrat an den Armen in einer reinen Geldvermehrungs-Ökonomie korrespondiert dabei dem Verrat Jehudas an Jeschua, an seiner Solidarität mit den Armen, die er bis zum bitteren Ende am Kreuz - und darüber hinaus, bis zum Beendigungsgericht Gottes, „in“ den Ärmsten - durchhält: „Wahrhaftig, ich sage euch, alles was ihr den Unbedeutendsten angetan habt, habt ihr auch mir angetan.“ (i.S.v. Mt 25,45); schon *Blaise Pascal* sah das nicht anders: „Jeschua wird bis ans Ende der Welt in Agonie sein“.

Das „Blutgeld“ wird von den Herrschenden in Jerusalem für den Kauf des „Blutackers“ (27, 8) verwendet. Dazu heißt es in 27,9: „Sie nahmen die dreißig Silberstücke, den Schätzpreis des Geschätzten, den sie schätzten (vonseiten) der Söhne Israels“, worin sprachlich auffällig die Betonung der - sündhaften ! - In-Wert-Setzung, „Kapitalisierung“ von (Acker-)Land deutlich zu Gehör gebracht wird.

Schon vor der prophetischen Enthüllung des mutigen Whistleblowers (in 25,24.25) „kollaboriert“ der mt Erzähler sozusagen erzählstrategisch mit ihm: die zahlensymbolischen Korrelationen/Anspielungen (im Text und innerhalb der biblischen Tradition) „sprechen“ tabuisierte Wahrheiten „aus“: Am Geld klebt Blut (Gewalt, Ausbeutung, Raub, imperiale Herrschafts- und Besitzordnung)! Die in so enormen Ausmaßen hinzugewonnenen „schmutzigen“ Talente stammen - unter den herrschenden antiken Bedingungen - aus Ausbeutung, Abschöpfung von nicht selbst erarbeitetem „Mehrwert“ (s. nur Mt 25,24.25), aus Handelsbetrug, intendierter Ver- und Überschuldung von in Not geratenen Kleinbauern mit anschließender Raubenteignung und Schuldklaverei - (vielleicht) auch aus römischer

¹⁰ In einer Art von Gebührenordnung sind im letzten Kapitel des Buches Leviticus (Lev 27) Abgeltungen von Opferverpflichtungen (und Preise für die religiösen Opfer-Dienstleistungen des Tempels) in Münzgeld-Quantitäten festgelegt: Frauen sind der Gottheit weniger „wert“ („30 am Silbergewicht“: d.s. kleine silberne Opfersymbole für Sachleistungen der Opfernden) als Männer („50 an Silbergewicht“) - „30“ bedeutet also (in der patriarchalischen Sichtweise einer bestimmten biblischer Traditionen) so etwas wie einen *Minderpreis*. (Zu Lev 27 s. *T. Veerkamp: Die Welt anders. Politische Geschichte der Großen Erzählung. Berlin 2012, S. 177.*) S. dagegen „30“ als „*Sklavenpreis*“ (zur Abgeltung des Schadens eines durch Ochsen verursachten Todes von Sklavinnen wie Sklaven für deren Besitzer) im Bundesbuch (Ex 21,30). Die entsprechende Sühnegeldhöhe für den in gleicher Weise verursachten Tod eines „Besitzers“ bleibt rechtlich nach oben unbegrenzt (Ex 21,32), was wohl bedeutet, dass der „Wert“ eines Freien mittels Geldsumme nur schwer zu ermessen ist - auch in Relation hierzu erscheint „30“ als *Minderpreis*.

(„staatlicher“) Subventionierung von großen Transaktionen im Überseehandel in Form von Risikoabdeckungen bzw. entsprechender Sozialisierung von Verlusten¹¹.

In 25,14 intoniert die Talentgeschichte im Blick auf die Vermögensübergabe des reichen Sklavenherren in die Hände seiner Vermögensverwalter, sprich -vermehrter, mit dem Verb *paradidonai* („ausliefern/ übergeben/überliefern/verraten“) von allem Anfang an, dass es sich im Folgenden um Verrat von Menschen, *am* „Menschen“, *an* der „Menschlichkeit des Menschen“ - d.h. des Torawillens JHWHs und des messianischen Jeschua-Projektes - durch Mammonsdiener (Geldvermögens-Dienst) geht; denn *paradidonai* durchtönt das gesamte Mt-Ev mit diesen negativen Assoziationen (außer in 25,14.20.22 noch weitere 27 Mal, insgesamt 30 Mal ! - vor allem auch als Leitmotiv der Jehuda-Szenen (26,14-16 u. 27, 3-10). Es geht um Verrat, Solidaritätsbruch, Aufkündigung der Verbundenheit mit der Jeschua-Bewegung, tiefe Verstrickung in Mammon-Strukturen - im Mt-Ev das genaue Gegenteil von „Vertrauen“/„Treue“ (*pistis*).

Auch der zweite Sklave verdient Aufmerksamkeit

Ist der zweite Sklave nur ein literarisches (ästhetisches) Mittel (eine bloße Stilfigur) zur Pointierung des Kontrastes von „Fleiß“ und „Faulheit“ (durch dreifache Steigerung)?

(So der implizite Konsens fast aller Auslegungen der Talentgeschichte, mit der Folge, dass die diesbezüglichen Textpassagen in der Auslegung keine Berücksichtigung finden.)

Der Mt-Text zeigt, enthüllt aber etwas ganz anderes, Erstaunliches: Der Erzähler lässt den zweiten Sklaven nämlich immanent, noch ganz im Rahmen der herrschenden Wertrationalität, die mit dem Gewinnkalkül eng verschwisterte Leistungsideologie („jedem nach seinen - natürlich in der vorangegangenen Wertakkumulation bewiesenen - Fähigkeiten“, V. 15) widerlegen. Er erzielt nämlich, anders als im „Humankapital“-Rating seines Herren (5 Talente - zwei Talente - ein Talent, V. 15) eingestuft, genau die gleiche „Kapital“-rendite wie der besser bewertete erste Sklave: 100%. D.h. die Geldallokation des Herren ist schon nach den immanenten Kriterien der Geldwirtschaft falsch - besser: wird nicht einmal den noch ganz reduziert funktional gesehenen menschlichen „Fähigkeiten“ (oder „Kräften“/*dynamis*) gerecht. (Geschweige denn hält sie der diese Rationalität transzendierenden moralischen „Demonstration“/Überprüfung des dritten Sklaven stand.)

Durch die völlige Gleichbehandlung des ersten und zweiten Sklaven bei der Bewertung ihrer Gelddienstleistungen (V. 21.23) revidiert übrigens der Besitzer seine Fehleinschätzung stillschweigend, damit die „Humankapital“-Logik („Jedem nach der eigenen, d.h. privat besessenen¹²) Fähigkeit“, V. 15) voll zu ihrem Recht kommt.¹³

Wie anders menschliche Fähigkeiten wahrgenommen werden können, wenn sie noch nicht mit Gewalt aus ihren Gemeinschaftsbezügen, aus ihrem Menschlichkeitskontext herausgerissen, wenn sie noch nicht als *Dinge* herausgedacht, dann privatisiert, dann zu „Human-

¹¹ Vgl. M. Ebner: *Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen. Das Urchristentum in seiner Umwelt. Göttingen 2012, S. 224*

¹² Heute müsste man ergänzen: „... und im Bildungssystem in einer ‚neuen Selbst- Lernkultur‘ marktconform durch ‚eigene Leistung‘ ver-werteten, d.h. zu ‚Kompetenzen‘ (‚Humankapital‘) auf-gewerteten ...“ „Fähigkeiten“ bzw. „Talente“ (den „Rohstoffen“ der Selbstverwertung: s. nur „Talent Managing“ und „HR, Human Resources“, als immer „wichtiger“ genommene ökonomische Strategien (bzw. Managementmethoden) mitsamt dem von hierher ausgeübten Nachahmungsdruck auf den gesamten Bildungssektor.

¹³ An dieser Art von Lernfähigkeit der herrschenden „Wert“-verwerter braucht man nie zu zweifeln. Matthäus zeigt eben auch die gefährliche Akkomodations- und Absorptionsfähigkeit des puren „Profit“-maximierungskalküls.

kapital“ (de-)formiert vorgestellt werden, brachte *José Martí*¹⁴ vor über hundert Jahren sehr eindringlich zum Ausdruck:

„Talent ist ein Geschenk, welches eine Verpflichtung mit sich bringt, der Welt und nicht uns selbst zu dienen. So etwas, was uns nicht gehört, exklusiv nur für unseren eigenen Profit (Gewinn) zu gebrauchen, ist Raub.

Kultur, die Talenten erst ihren Glanz gibt, gehört uns ebenfalls weder vollständig, noch können wir als einzelne frei über sie verfügen. Vielmehr gehört sie hauptsächlich unserem Land, welches sie uns auch geschenkt hat und der Menschheit, von der wie sie als ein Geburtsrecht empfangen. Ein eigennütziger Mensch ist ein Dieb.“

Mit dem Wort „Talent“ nimmt *Martí* zwar eine fast zweitausend Jahre lange kirchlich-christliche und säkulare Verbergungs- und Missbrauchsgeschichte des biblischen „*talanton* /*lat. talentum*“ auf, in der die ursprünglich ausschließlich ökonomische Bedeutung weg-allegorisiert, -metaphorisiert, verinnerlicht und dann fest in religiöse Legitimations- und kapitalistische - schon in den Schulen beginnende - Verwertungsdiskurse¹⁵ eingebaut wurde; aber *Martí* rückerobert dabei durchaus die Fähigkeiten der lebendigen, konkreten, in Gemeinschaften und Kulturen eingebetteten Menschen. Solcherart ideologischer, götzenkritischer Befreiung hätte der dritte Sklave im Namen des biblischen Gottes sicher von ganzem Herzen zugestimmt.

Tiefe Menschlichkeit gegen Mammon-Verfallenheit

In der Vision vom „Menschensohn“-Gericht (Mt 25, 31-46) setzt „Matthäus“ dem verdinglichenden Mammon-Maßstab der herrschenden Geld-Eigentumsordnung militant den biblisch-messianischen Maßstab der „reinen Menschlichkeit“, des „ganz und gar Menschlichen“ entgegen; so darf man den im Beendigungsgericht auftretenden „Sohn des Menschen“ („Sohn eines Menschen“¹⁶) - neben anderen innerbiblisch auch möglichen Konnotationen - auch verstehen. Dieser Mensch lebt - gegen die Talente-Erzählung prononciert - eben nicht wie der Sklavenbesitzer und die unter dem Gewaltzwang seiner Ordnung stehenden Sklaven „von (lebensfeindlichen) ‚Dämonen‘ her“ (so lautlich-assoziativ in seinem „Weggehen“/ *anthroopos apo-deemoon* in 25,1 mitklingend¹⁷), sondern aus der Quelle bedingungsloser Umsonst-Solidarität unter Menschen, unter dem „Richt“-Wert unverrechenbarer, nicht quantifizierbarer „purer Menschlichkeit“. In den das Mt-Ev von Anfang an, schon programmatisch in der Bergrede „dominierenden“ „Bettelarmen“ (*ptoochoi*), in den im Beendigungsgericht in die Mitte tretenden „Unbedeutendsten meiner Brüder“ inkorporiert sich dieses allgemeine messianische Äquivalent für die Be-Wertung

¹⁴ aus: „*MARTÍ Thoughts/Pensamientos*“ by Carlos Ripoll, *Union de Cubanos en el Exilio*, P O Box 2721, New York, N Y 10163 (<http://www.fiu.edu/%7Efcf/marti.pensamientos.10797.html>) - Übers. D.M.

José Martí, einer der bedeutendsten lateinamerikanischen Poeten (Essays und vor allem Gedichte), war eine der großen Persönlichkeiten im kubanischen Befreiungskampf gegen die spanische Kolonialmacht und dann einer der Wortführer für lateinamerikanische Solidarität gegen die sich Ende des 19. Jahrhunderts schon abzeichnenden Interessen der aufkommenden neuen Imperialmacht USA.

¹⁵ S. o. Anm. 12

¹⁶ Literarisch-poetisch liegt im Ausdruck „Sohn des Menschen“ wohl auch so etwas wie eine rhetorisch-pleonastische (moralische) Akzentuierung der „Menschlichkeit“ vor, denn im eigentlichen Sinne ist ein „Sohn“ schon ohne weitere Attribute vollkommen „Mensch“.

¹⁷ Auch der „neue Francesco“ („da Roma“) denunziert in seinem „Regierungsprogramm“ *Evangelii Gaudium* diesen Privatbesitz-Geld-,Gott’ unmissverständlich als „Goldenes Kalb“ und Leben zerstörenden, „tötenden“ Götzen-,Fetisch“.

U. a. ist in Mt 25,14 auch das Verlassen des „Volkes“ Israel („weg vom Volk“/ *demos*) mitzuhören, der Bruch mit und der Verrat an der Vision einer „anderen“ egalitären und autonomen Lebensordnung, dem „Projekt Israel“ - von der Tora-Erzählung an ein großes Thema der Hebräischen Bibel. (S. zu 25,14 auch Text IV,d - Kommentar zu Tabelle II, Anm. 4)

allen menschlichen Handelns: „In dem Maße, wie ihr etwas für einen dieser meiner unbedeutendsten Brüder getan habt - für mich habt ihr es getan“ (gleich doppelt eingeschärft in 25, 40 u. 46). Dieses allgemeine Äquivalent, herrscht nicht, wie in der Talente-Erzählung, über die Menschen, zerstört nicht den „fundamentalen Kommunismus“ (D. Graeber) unter Menschen, spaltetet ihre Gemeinschaft nicht selektiv in maskenhafte Besitzer-Menschen und „erniedrigte, geknechtete Wesen“ (K. Marx) auf, unterwirft sie nicht der quantitativen Logik eines kalt-abstrakten „Kapital“kalküls¹⁸, sondern „bewertet“ und „honoriert“ vier konkret-materiell unterschiedliche Gerechtigkeitstaten¹⁹ völlig gleich, jeweils mit dem „Hineingehen(-Dürfen) in die kommende Weltzeit“ (25,46). Wie die imperative Stimme der Sklaven“herr“schaft im Talente-Äquivalent ständig präsent ist und die Finanz-sklaven von Anfang an (s. 25,15.17, scheinbar „automatisch“, „sofort“²⁰ antreibt und zu“richtet“, so identifiziert sich - in kontrastiver Entsprechung - die Präsenz des „ganz und gar Menschlichen“ radikal mit „Hunger und Durst“ (Mt 5,6) der Bettelarmen nach dem Lebensnotwendigsten; „Matthäus“ spricht auf engstem Textraum viermal (!) von der real-somatischen „Gegenwart“ des umgebrachten Jeschua in den Bettelarmen.

Das allgemeine Äquivalent der festgehaltenen Hoffnung auf „die Welt anders“ (T. Veerkamp), das, was in letzter Instanz diese „Welt anders“ zusammenhält und „regiert“ findet ganz nach der subversiv-messianischen Logik des Mt-Ev seinen verdichtetsten Ausdruck in der Metapher „Salz der Erde“: „Ihr, die Bettelarmen, so oder so, euer Leid oder euer ‚gutes Leben‘, seid der ‚richtende‘ Maßstab, an dem alles ‚gemessen‘ wird“ (Mt 5,13). Wenn die Menschen, vorrangig die Armen selber das herrschende „Tauschmittel“²¹ sind, bedeutet dies, die Vermittlung (Realisierung) des gesellschaftlichen Zusammenhanges zwischen den Menschen wird nicht mehr durch das Tauschen von Werten (Geld), Sachen bzw. die unumschränkte Herrschaft des allgemeinen Tauschäquivalentes Tauschwert konstituiert und geregelt, sondern durch unmittelbare menschliche Beziehungen (Kommunikation; Geben und Nehmen umsonst, d.h. ohne Anrechnungs-, Berechnungs- und Verschuldungsmedien)²².

„Wert“ und gesellschaftliche Bedeutung der Armen in der Sicht einer „vorrangigen Option für die Armen und die Flüchtlinge“: an ihrem Ergehen erweist sich nach dem „ersten“ Buch der Jesus-messianischen Schriften letztinstanzlich, wie „human“ oder eben „inhuman“ eine Gesellschaft (Gesellschaftsstruktur) in den „richtenden“, alle Unmenschlichkeiten „endgültig“ delegitimierenden Augen des biblischen Gottes ist.

Nach dem umstürzenden, gegen die scheinbare Über-Macht der herrschenden Geld-Privat-eigentums-Ordnung gesprochenen „Aber“ (de - 25,31), dem Dreh- und Wende-Punkt, der Spiegelachse der beiden Spiegeltexte (25,14-30 u. 31-46), „visionalisiert“ die Erzählung vom Beendigungsgericht JHWhs und seines Meschiach eine dramatische Neu-Inthronisation im

¹⁸ s.o. „Auch der zweite Sklave verdient Aufmerksamkeit“

¹⁹ Nämlich: Praktisch geübte materielle und soziale Solidarität mit hungernden Bettelarmen - mit Menschen ohne Zugang zu lebensnotwendigem (sauberen) Wasser - mit materiell mittellosen, rechtlosen Fremden und Flüchtlingen - mit solchen, die sich nur Lumpenkleidung leisten können - mit von Armutserkrankungen und fehlenden Gesundheitsbasisdiensten Geschlagenen - mit Verschuldeten im Würgegriff potenter Schuldner (Mt 25,35.36. - 37.39. - 42.43. - 44 : viermal (!) z.T. wortidentisch wiederholt, damit es den ZuhörerInnen nur ja für immer unvergesslich im Kopf und im Herzen bleibt - über alle vermeintlich hoffnungslosen Katastrophensituation: Ermordung des „Kopfes“ der Jesusbewegung, Untergang des geographischen Faustpfand-„Landes“ für die Errichtung der kommenden Herrschaft JHWhs, Israel, im Jüdischen Krieg , 66-70 n. - hinweg).

²⁰ s. auch o. Anm. 5

²¹ Salz war besonders in der Antike von sehr hohem Wert, neben dem Einsatz als Speisewürze vor allem wegen der Verwendungsmöglichkeit als Konservierungsmittel. Römische Legionäre erhielten einen Teil ihres Lohns (quasi als allgemeines Geld-Äquivalent) in Salzrationen ausbezahlt; dieser Begriff „salarium“ wurde auch noch beibehalten, als keine Entlohnung in Naturalien mehr stattfand. (nach Wikipedia „Salz“); vgl. auch David Graeber zu äthiopischem Salzgeld (*Schulden. Die ersten 5000 Jahre. München 2014, Stuttgart 2012 - Debt. The First 5000 Years. New York 2011 - S. 96; 507, Anm. 5*)

²² D. Graeber (a.a.O.) zeigt in ethnologisch-ethnographischer Perspektive auf, wie - vielfach - „humane (staats- und marktlose) Ökonomien“ vor und neben imperialen Großreichen ohne geldartige Verrechnungssysteme auf der Basis von „Vertrauen“ und Alltagssolidarität funktionierten.

Zentrum der kommenden neuen Weltordnung mitsamt ihrer „Menschenökonomie“. Wo sich triumphierend (auch ideologisch) verführerischer „Glanz“ (*doxa*) imperialer Macht in ihren Herrschafts- und Kult-„Palästen“ (*basileias tou kosmou* - Mt 4,8) fokussierte und breitgemacht hatte - wie es der große „Verwirrer“ (*diabolos*) Jeschua noch vor seinem öffentlichen Auftreten als „alternativlose“ „Klärung“ der Frage nach der Besetzung des „Thrones“ der Macht-Geschichte (einschließlich der Frage nach dem Herrschenden in der Wirtschaftsordnung) aufdrängen will (4,1-11) - eben dort, im spirituell-visionären Zentrum („Thron“), verbreitet sich jetzt der „Glanz“ (die Faszination der Würde) des „ganz und gar Menschlichen“ (24,30) - nachdem „die Sterne vom Himmel gefallen“ und „die Kräfte des Himmels erschüttert worden sind“ (24,29)²³ oder, wie die lukanische Mirjam sagen würde, „die Machthaber von den Thronen heruntergeholt und die Entwürdigten heraufgehoben“ worden sind (Lk 1, 52). Schon innerhalb der Umsturzsequenz (19,1-20,34), in Mt 19, 28, wird dieser mit dem Anbrechen der „neugeschaffenen Weltordnung“ (19,28) JHWHs untrennbar verbundene „Thron“-Wechsel verheißungsvoll angekündigt.

Die implizite Logik des Mt-Ev bleibt bis heute wohl am provozierendsten darin, dass sie den *aus der Interessensperspektive* von Sklavenherren, „römischen“ „Gott“-Kaisern bzw. ihren Kaiser-„Göttern“, (patriarchalischen) „Väter“-Herrschern über „Familien“, kollaborativer nicht-römischen Eliten in den eroberten Provinzen, siegreicher „Geschichts“-mächte überhaupt imaginierten „Herrschafts-Thron der Geschichte“ leer bleiben lässt - vielleicht *die* kämpferischste Option in der Nachfolge Jeschuas ... und eine allerletzte („verrückende“) Vision hinter der ersten, schon hoffnungsvollen, des „Menschensohn“-Gerichtes aufreißt. Davon erzählt dann die mt Passions- und „Aufstehens“-Sequenz²⁴ (26,1 - 28, 20).

Anhang:

Dorothy Day und die Catholic-Worker-Bewegung²⁵:

Brief des „Catholic Worker“ an den Schatzmeister der Stadt New York (Juli 1960)

Die Stadt New York hatte das Grundstück, auf dem das Haus der Catholic-Worker-Gemeinschaft stand, wegen eines Subway-Baus enteignet. Zwei Drittel der Entschädigungssumme wurden im voraus bezahlt. Die endgültige Abrechnung ließ anderthalb Jahre auf sich warten. Auf die restlichen 68 700 Dollar hatte die Stadt die üblichen Zinsen im Wert von 3 579,39 Dollar mit überwiesen. Dorothy Day als Herausgeberin des „Catholic Worker“ schrieb daraufhin an die Finanzbehörde der Stadt.

In ihrem Brief (s. u. den Kasten) verweist sie zur Legitimation von Zinsverweigerung (u. Zinskritik) inhaltlich nicht näher differenziert auf das *gesamte* 25. Kp. des MtEv: d.h. sie liest also (- wahrscheinlich als Erste im 20. Jh. ! -) Mt 25,14-30 *kontextuell* (d.h. innerhalb der strukturierten Einheit des 25. Kp.s und kritisch-befreiend (i.S. der radikal-katholisch-sozialistischen Optionen der Catholic-Worker-Bewegung und im Sinne des subversiven Zins-Widerstandes des „faulen Sklaven“).

²³ Mt 24,29.30 gehört in den Kontext der letzten großen Jeschua-Rede im Mt-Ev (Mt 23,3 - 25,46), die mit dem 25. Kp. als messianischem Erkenntnis-Zentrum des gesamten mt Erzähltextes abschließt. Nicht zuletzt gehört der Zieldtext dieses Kapitels, die Vision vom messianischen Gericht über die Weltwirtschaft (Mt 25,31-46) auch zum Zentrum biblischer Inspirationen der lateinamerikanischen Befreiungstheologie.

²⁴ S. dazu Text V,c zum Mt-Epilog (27,11-28,20).

²⁵ Zu Dorothee Day und dem *Catholic Worker* s.:

- Robert Ellsberg: *All Saints. Daily Reflections On Saints, Prophets, and Witnesses For Our Time*, Crossroad Publishing Company 1997, übersetzt von Christiane Danowski (<http://www.brot-und-rosen.de/index1.html>)
- Dorothee Sölle: *Mystik und Widerstand. „Du stilles Geschrei“*. Hamburg³ 1997, S.309-316

Wir glauben nicht an das Profitsystem

Hiermit geben wir die Zinsen für das Geld zurück, das wir vor kurzem von Ihnen erhalten haben, weil wir nicht an Darlehen mit Zinsen glauben. Als Katholiken sind wir mit der frühen Lehre der Kirche vertraut. Alle frühen Konzilien haben Geldverleih verboten und es für verwerflich erklärt, durch zinspflichtige Darlehen Geld zu verdienen. Das kanonische Recht des Mittelalters hat es verboten, und es ordnete durch verschiedene Dekrete an, dass Profit dieser Art zurückzuerstatten sei. Die christliche Betonung der Pflicht, Gutes zu tun, befiehlt uns, umsonst zu leihen, freizügig zu geben, selbst im Falle der Enteignung, wie in unserem Fall - nicht zu widerstehen, sondern es fröhlichen Herzens hinzunehmen.

Wir glauben nicht an das Profitsystem, und deshalb können wir keinen Profit und keine Zinsen für unser Geld entgegennehmen. Menschen, die eine materialistische Sicht auf menschliche Fürsorge haben, sind darauf aus, Profit zu machen. Wir versuchen aber unsere Pflicht zu erfüllen, indem wir unsere Dienste tun, ohne dafür von unseren Geschwistern Bezahlung zu verlangen, so wie es uns Jesus durch sein Evangelium befohlen hat (Mt 25). Ein verzinsbares Darlehen zu erteilen wird von einem Franziskaner als die grundsätzliche Geißel der Kultur erachtet. Der englische Künstler und Schriftsteller Eric Gill bezeichnet Wucher und Krieg als die beiden größten Probleme unserer Zeit.

Da wir uns mit diesen Problemen in jeder Ausgabe des ‚Catholic Worker‘ seit 1933 beschäftigt haben - die Freiheit des Menschen, Krieg und Frieden, der Mensch und der Staat, der Mensch und seine Arbeit - und da die Heilige Schrift lehrt, dass Geld zu lieben die Wurzel alles Bösen sei, nutzen wir diese Gelegenheit, unseren Glauben praktisch zu leben, und setzen ein Zeichen zur Überwindung dieser Liebe zum Geld, indem wir Ihnen die Zinsen zurückgeben.

*Brief des „Catholic Worker“ an den Schatzmeister der Stadt New York, Juli 1960
(zit. n. Dorothee Sölle: *Mystik und Widerstand. „Du stilles Geschrei“*. Hamburg³1997, S. 315)*

IV, f Antike Besitz- und Gerechtigkeitsideologie (Jedem das Seine) in Mt 25, 14-30

14 Denn (es ist) wie ein Mann, der bei seiner Abreise seine **eigenen Sklaven** rief und ihnen **seinen Besitz** übergab: 15 Und einem gab er fünf Talente, einem anderen zwei, einem anderen eines, **jedem nach seiner eigenen Fähigkeit**, und er reiste ab. Sogleich 16 ging der, welcher die fünf Talente bekommen hatte, wirtschaftete mit ihnen und verdiente nochmals fünf [Talente]. 17 Ebenso verdiente auch der mit den zweien nochmals zwei. 18 Der aber, welcher das eine bekommen hatte, ging weg, grub die Erde auf und versteckte **das Geld seines Herrn**.

19 Nach langer Zeit aber kommt **der Herr jener Sklaven** und hält Abrechnung mit ihnen. 20 Und es trat der, welcher die fünf Talente bekommen hatte, herzu, brachte nochmals fünf Talente und sagte: >Herr, fünf Talente hast du mir übergeben, schau, ich habe nochmals fünf Talente verdient!< 21 **Sein Herr** sprach zu ihm: >Schön, du guter und zuverlässiger Sklave! Über wenig warst du zuverlässig, über vieles will ich dich setzen! Geh ein in die **Freude deines Herrn!**<

22 Da trat aber auch der mit den zwei Talenten herzu und sagte: >Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, schau, ich habe nochmals zwei Talente verdient!< 23 **Sein Herr** sprach zu ihm: >Schön, du guter und zuverlässiger Sklave! Über wenig warst du zuverlässig, über vieles will ich dich setzen! Geh ein in die **Freude deines Herrn!**< 24 Da trat aber auch der, welcher das eine Talent hatte, herzu und sagte: >Herr, mir ist klar geworden, dass du ein harter Mann bist, ernstest, wo du nicht gesät hast, und einsammelst, wo du nicht ausgestreut hast! 25 So ging ich voller Angst weg und versteckte **dein Talent** in der Erde! Schau, da **hast du das Deine!**< 26 Aber sein Herr antwortete und sagte zu ihm: >Du schlechter und ängstlicher Sklave! Wusstest du, dass ich ernte, wo ich nicht gesät habe, und einsammle, von wo ich nicht ausgestreut habe? 27 Du hättest folglich **mein Geld** den Bankiers bezahlen sollen, und ich hätte bei meiner Rückkehr **das Meine** mit Zinsen erhalten!< 28 Nehmt ihm also das Talent weg und gebt es dem, **der die zehn Talente hat!**

29 Denn jedem, **der hat**, wird gegeben werden, und er wird Überfluss haben!

Aber dem, **der nicht hat**, wird auch, was er hat, weggenommen werden!

die(!) *eigenen* Sklaven / tous *idios* doulous
seinen Besitz / ta hyparchonta *autou*

jedem nach seiner *eigenen* Fähigkeit /kata teen *idian* dynamin

das Geld *seines* Herrn / to argyriou tou kyriou
Herr der Sklaven / ho kyrios toon douloou

Sein Herr / ho kyrios *autou*

Freude deines Herrn/charan tou kyriou *sou*

Sein Herr / ho kyrios *autou*

Freude deines Herrn/charan tou kyriou *sou*

dein Talent / to talanton *sou*

das *Deine* / to son

hast / *echeis*

mein Geld / ta argyria *mou*

das *Meine* / to *emon*

der *hat* / *echonti*

der *hat* / *echonti*

der nicht *hat* / mee *echontos*

IV, g

Talent (*talanton*)

>> griech. **Rechnungseinheit**

für eine bestimmte Menge geprägten Geldes, zumeist Silbermünzen

1 T(alent) = 6000 Drachmen

(1 Drachme = 1 Denar)

>>ursprüngl.: eine antike **Gewichtseinheit** (ca. 41 kg Metallbarren)

Jahreseinkünfte Herodes` d. Gr.: 900 T

Steueraufkommen v. Galiläa/Peräa 4 n. Chr.: 200 T.
(n. *Einheitsübersetzung*: Komm. zu Mt 18, 23-25)

Mt 18, 23-35: Schuld von 10.000 T. vs. 100 D.

Mt 25, 14-30: 5 T. - 2 T. - 1 T. (bzw. 10 - 4 - 1)

Raub von 1.800 T. aus dem Tempel bei der Eroberung Jerusalems durch Antiochos (2 Makk 5,21)

Angebot Antiochos`: 90 jüdische Sklaven für 1 T/pro Kopf
- zur Bezahlung von Kriegsschulden von 2.000 T. gegenüber den Römern (Makk 8,10f.)

Talente in Mt 25, 14-30: Geldbeträge und Arbeitsäquivalente

*Geld,,kapital“-
beträge* \cong *Arbeitsleistung
eines Tagelöhners*

1 T¹/ 6.000 D \cong 30 J (x 200 D¹)

5 T / 30.000 D \cong 150 J ~

8 T / 48.000 D \cong 240 J ~

15 T / 90.000 D \cong 450 J ~

¹ 1 T \cong **Lebenseinkommen eines Tagelöhners
in der Landwirtschaft
(bei 1 D Tageslohn, 200 Arbeitstagen/J
und 30 Arbeitsjahren)**

Reichtumszahlen

Das akkumulierte und investierte Ausgangs„kapital“ von 8 Talenten (=T) entspricht 4 % des gesamten Steueraufkommens von ganz Galiläa und Peräa im Jahre 4 n. von 200 T (n. ÜE: *Anm. zu Mt 18, 23-25*) - der Profit von 7 T entspricht 3,5%, das auf 15 T angewachsene Gesamt„kapital“ 7,5 % des genannten Steueraufkommens.

(Bei gleicher „Kapitalrendite“ würde/wird sich im anschließenden/nächsten Verwertungszyklus - aus 11 T des ersten Sklaven u. 4 T des zweiten - ein „Profit“ von 15 T = 7,5 % dieses Steueraufkommens und ein Gesamtkapital von 30 T = 15 % ergeben.)

„Für die späte römische Republik und die Kaiserzeit sind *Privatvermögen* von 10 000 Talenten und mehr bekannt. Weit übertroffen werden diese Summen von *königlichen und kaiserlichen Vermögen* [...]. Die kaiserlichen Vermögen dürften ein Vielfaches davon betragen haben: Augustus erhielt allein aus Erbschaften fast 60 000 Talente (vgl. *Sueton, Aug. 101,3*), und Gaius soll die von Tiberius geerbten 112 500 Talente innerhalb eines Jahres durchgebracht haben (vgl. *Sueton, Cal. 37,3*).

Anm.: Crassus' Landbesitz wird auf 8 000 Talente geschätzt (vgl. *Plinius, n. h. 33,134*; [...]) Pompejus hat vermutlich um die 30 000 Talente besessen [...]. Die Liste von *R. Duncan-Jones: The Economy of the Roman Empire, Quantitative Studies, Cambridge* 1982. 343f., enthält neun Privatvermögen der Kaiserzeit von 10 000 und mehr Talenten.“

(aus: *Martin Leutzsch: Verschuldung und Überschuldung, Schuldenerlass und Sündenvergebung. Zum Verständnis des Gleichnisses Mt 18,23-35*, in: *M. Crüsemann u. W. Schottroff (Hg.): Schuld und Schulden, München 1992, S. 104-131(S. 113)*)

Für einen aktualisierenden Vergleich der Prozentzahlen des Mt-Textes dürfte man etwa die Kapitalumsätze bzw. Profite eines Unternehmens oder die Bilanzen privater Vermögensverwaltung einer reichen Familie in Relation zum Steueraufkommen eines Bundeslandes setzen.

Von „Peanuts“ und „Talenten“

„[Der vermögende „Herr“ investiert 48 000 Denare:] einen Betrag, für den ca. 240 Jahre gearbeitet werden muss. [Denn *ein* Denar entspricht dem Hungertageslohn eines antiken Tagelöhners, wobei Dtn 15,18 implizit von einer Ausbeutungsquote bei Tagelöhnerarbeit von 50% (!) ausgeht, was bei der relativen Konstanz antiker Produktionsweisen durchaus auch noch für das 1.Jh. n. ein Anhaltspunkt sein dürfte. Entsprechend lag diese Quote bei Tagelöhnerinnenarbeit, die nur etwa die Hälfte des männlichen Lohns einbrachte, bei ca. 75%. - Und Tagelöhner hatten in der Landwirtschaft maximal 200 Arbeitstage im Jahr.]

Wir werden durch die Aussage des Herrn, die beiden belobigten Knechte seien „im Kleinen“ verlässlich gewesen, [zynisch] darüber hinweggetäuscht, dass es hier offensichtlich um eine *gigantische Ausbeutung fremder Arbeitskraft* geht. Die beiden Unternehmer-Knechte konnten das ausgehändigte Kapital unmöglich mit eigener Hände Arbeit verdoppeln, auch wenn ein längerer Zeitraum bis zur Rückkehr des eigentlichen Kapitaleigners verstrichen ist. Die hier als risikofreudige Unternehmer und Finanzgenies gelobten Angestellten scheinen also ganz clevere und brutale Ausbeuter gewesen zu sein.

Wir wissen, wie in der Antike und zur Zeit Jesu die großen Reichtümer ‚erwirtschaftet‘ wurden: durch Sklavenarbeit [Ausbeutung von TagelöhnerInnen]; durch Eintreiben überhöhter Steuern und Pachtgebühren; durch Schuldknechtschaft; durch Spekulieren mit Hungersnot; durch Finanzierung von Kriegen und Piraterie; durch Preis-Manipulationen bei Getreide, Öl und Wein.

Der hier als Beispiel dienende Kapitalbesitzer war offensichtlich gewillt, seine Leute auf diesen Ebenen mitspielen zu lassen.“

Kuno Füssel, Ms. o.J (90er Jahre) - Ergänzungen in Klammern D.M

Von den Verwaltern der Ungerechtigkeit

„Der unbekannt reiche Mann, vermutlich ein Großgrundbesitzer, hatte einen respektablen Besitz mit Knechten bzw. Sklaven und natürlich auch Geld. Woher er seinen Besitz hatte, wird uns nicht mitgeteilt. Gerade die Anonymität macht ihn zu einem typischen Wirtschaftssubjekt. Er macht sicher nicht eine Mittelmeerkreuzfahrt, als er sich auf Reisen begibt, sondern beteiligt sich wahrscheinlich am Fernhandel, der attraktive Gewinnspannen bot, mitunter durch Verlust von Schiffen und Karawanen aber auch sehr verlustreich sein konnte. Deswegen ist ihm natürlich daran gelegen, dass sein Grundkapital nicht nur gesichert ist und erhalten bleibt, sondern zur Risikoabsicherung im Handelssektor noch wächst. Er ruft also seine Sklaven, übergibt ihnen einen Teil seines Vermögens und lässt diesen von ihnen «verwalten», was so viel heißt, dass sie damit Geschäfte zu machen haben. Er macht sie damit zu *oiknomoï*. Wie das angestrebte Wachstum zu erzielen ist, wird bei Matthäus - deswegen entsteht ja auch so schnell der Eindruck der Spiritualisierung - nicht explizit angegeben, lässt sich aber aus den bekannten Mechanismen der Abschöpfung des Mehrprodukts in der Antike relativ einfach ableiten. Eines ist dabei sicher: Die beauftragten Knechte bzw. Sklaven konnten den bei der Rückkehr ihres Herrn ausgewiesenen Gewinn nicht nur durch fehlerfreie Verbuchung der Einnahmen und Ausgaben erwirtschaftet haben, und auch als Tagelöhner und Kleinpächter haben sie sicher nicht gearbeitet. Bei dieser Existenzform würde nämlich nichts mehr zum Zurücklegen übrig bleiben. [...] Die erfolgreichen Sklaven mussten sich also notgedrungen über torawidrige Formen der verdeckten Zinsnahme wie bei Lk 16,5-7, durch Preisspekulation mit Nahrungsmitteln wie bei Lk 12,16-21 oder durch rigorose Durchsetzung der Schuldknechtschaft wie bei Mt 18,10 oder durch andere Unternehmungen wie Geldwechseln, Zollpachten usw. bereichert haben. All dies entspricht den Gepflogenheiten der Zeit. Den frisch ernannten *oikonomoi* kommt damit im Rahmen der damaligen Klassengesellschaft die Funktion einer Art Transmissionsriemen zu, der die großen Umdrehungen der Gewinnabsichten der besitzenden Klasse auf die vielen kleinen Umdrehungen der arbeitenden Klasse überträgt und diese dabei zwingt, immer schneller zu laufen. (338f.)

Damals wusste jeder, der etwas von Geldvermehrung durch Zinsen verstand, dass diese nicht von dem erwirtschaftet werden, der sie bekommt, und auch nicht von der Bank, die sie auszahlt, sondern von demjenigen, der sich bei der Bank verschuldet und diese Schulden bezahlt, wenn er kann. Also stammen Zinsen immer aus fremder Arbeit, Aber nicht nur im alten Israel, sondern auch schon bei Aristoteles ist der Zinsgewinn verpönt, weil man mit ihm „aus dem Geld selbst den Erwerb zieht und nicht aus dem, wofür das Geld da ist“*, nämlich zur Bezahlung von Gütern und Arbeitszeit. [...] wenn man anders als die Einheitsübersetzung nicht den Ausdruck Bank verwendet, sondern genauer, wie z. B. Martin Luther mit „zu den Wechslern bringen“ übersetzt, wird offensichtlich, dass hier nur durch Manipulation der Wechselkurse Geld zu verdienen ist, weshalb Jesus bei der Tempelreinigung (Mt 21,12) die Tische der Wechsler umstoßt und zerschlägt, ihr Geschäft damit wortwörtlich für bankrott [*banca rotta*] erklärt. (337)“

*Aristoteles, *Die Politik* (übers. V. F. Susemihl 1965), 1257b, 17-40

aus: Kuno Füssel: *Die ökonomischen Lehrstücke im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums*, in: Kuchler, M./Reinl, P. (Hrsg.), *Randfiguren in der Mitte. Hermann-Josef Venetz zu Ehren*, Fribourg 2003, S. 333-343.

Schneller Gewinn

„In der Antike konnte man am besten durch Handel mit Waren und Spekulation mit Land zu schnellem Gewinn kommen.“

(R. McMullen, zit. n. U.Luz: *Kommentar zum MtEv*)

Ausbeutung fremder Arbeitskraft

„Da könnte man zumindest die Frage stellen, wie es damals möglich war, ein Kapital zu verdoppeln, wenn man das Zinsverbot der Tora ernst nahm, man also bei einer Kreditvergabe gar keinen Zins, erst recht nicht hundert Prozent nehmen durfte.

Natürlich bleibt dann nur noch die unternehmerische Tätigkeit, das heißt die Ausbeutung fremder Arbeitskraft zum Beispiel auf den Latifundien oder im Seehandel oder bei großen Bauvorhaben.“

aus: Kuno Füssel: *Das Ende der prophetischen Kritik. Zum Umgang mit der Bibel in der Denkschrift der EKD über unternehmerisches Handeln*, in: Ulrich Duchrow u. Franz Segbers (Hg.): *Frieden mit dem Kapital? Wider die Anpassung der Evangelischen Kirche an die Macht der Wirtschaft. Beiträge zur Kritik der Unternehmerdenkschrift der EKD.*

Landkonzentration und Reichtumsakkumulation in Palästina im 1. Jh. n.

„Martin Goodman hat in einem kurzen Artikel¹ die soziale Situation in Judäa vor 66 n.Chr. dargestellt, die zu dem ersten jüdischen Aufstand geführt hat. Er beschreibt eine jüdische Oberklasse, darunter viele priesterliche Familien, die so übermäßig reich wurden, dass sie durch Konsum und große Gebäude den Reichtum nicht aufbrauchen konnten. Sie suchten nach Investitionsmöglichkeiten. Eine enorme Quelle weiteren Reichtums wurde es für sie, kleinen Bauern Kredite zu geben und sich bei Zahlungsunfähigkeit das Land anzueignen.² Auch die Menschen wurden oft durch Versklavung zu Eigentum der neuen Herren. Das Ende dieser herrschenden Klasse kam mit dem Aufstand, der zum Krieg mit Rom führte. [...] auch nach dem Krieg hat es eine vergleichbare Ausbeutung gegeben, nun vor allem durch römische Aristokraten, aber auch durch einige jüdische Reiche³. Den kleinen Bauern wurden hohe Abgaben auferlegt und sie wurden von ihrem Land vertrieben. Und nicht nur in Judäa und Galiläa ist der Reichtum der Reichen der Grund für das wirtschaftliche Elend der Bevölkerungsmehrheit, sondern im ganzen Römischen Reich⁴.“

¹*The First Jewish Revolt: Social Conflict and the Problem of Debt*, in: Geza Vermes /Jacob Neusner (eds.): *Essays in Honour of Yigael Yadin*, Totowa N.J. 1983, S. 417-427

²[Martin Leutzsch weist - ebenfalls unter Bezugnahme auf Goodman - darauf hin, dass bspw. die Jerusalemer Priester- und Wirtschaftsaristokratie oder institutionelle Gläubiger und professionelle Geldverleiher bei der Suche nach Investitionsmöglichkeiten für angehäuften Kapital gezielt die Möglichkeiten einer „Schuldenökonomie als System“ - oft zusätzlicher Gewinn aus Kreditverträgen „durch verspätete Rückzahlung eines erhöhten Betrages, durch Pfändung oder Personalexekution“ - nutzten. (*Verschuldung und Überschuldung, Schuldenerlass und Sündenvergebung, Zum Verständnis des Gleichnisses Mt 18, 23-35*, in: Marlene Crüsemann u. Willy Schottroff (Hg.): *Schuld und Schulden. Biblische Traditionen in gegenwärtigen Konflikten*, München 1992, S. 104-131; S 129)]

³Shimon Applebaum: *Prolegomena to the Study of the second Jewish Revolt (A. D. 231-135)*, Oxford 1976, S. 11.

⁴Géza Alföldy: *Römische Sozialgeschichte*. 3. Aufl. Wiesbaden 1984

aus: Luise Schottroff: *Die Gleichnisse Jesu*, Gütersloh 2005, S. 219 - Anm. 2 D.M.

Erfahrungen der Armen im Römischen Reich

„Sozio-ökonomische Ausbeutung, Exklusion und Verelendung, politische Entmächtigung und Ausgrenzung, traumatische Folgen des ökonomischen Systems auf Seiten der Verlierer und Verliererinnen: Das sind rote Fäden, die sich durch die gesamte Menschheitsgeschichte seit dem Beginn der Hochkulturen ziehen, wobei es bestimmte Momente gibt, an denen die Achsen dieser Dimensionen sich gegenseitig potenzieren und in geballter Wucht andere Dimensionen der Realität regelrecht verdrängen. Eine solche Situation war um die Zeitwende vor zweitausend Jahren im Mittelmeerraum durch die Entfaltung des Römischen Imperiums auf der Basis der hellenistischen Großreiche entstanden.

Die ökonomische Logik des römischen Imperiums als Transfer von Geld, Gütern und Dienstleistungen aus den eroberten Gebieten in die Hände der Oberschicht in Rom wirkte sich als Verarmungsmechanismus aus, der die Unterschicht dieser Gebiete äußerst hart betraf, wobei deren lokale Oberschicht mit der Ausbeutungsmaschinerie paktierte und so im Schatten der Duldung bestimmter politischer, ökonomischer und auch religiöser Strukturen von einem Teil dieses Transfers mitprofitierte.

Roms Entwicklung zum Imperium war ein energischer und zielbewusster Prozess der fortschreitenden Machterweiterung, der mit militärischer Gewalt vorangetrieben und gehalten wurde und die wirtschaftliche Ausbeutung der ganzen Mittelmeerwelt (Europa, Nordafrika und Asien) einschloss. Die imperiale Gewalt umfasste so die militärische, politische, wirtschaftliche und auch symbolische Dimension, wobei sich diese über die Ideologie »Rom als einziges Imperium« abwickelte. Die ökonomische Gewalt stand auf dem Fundament des römischen Tribut-, Steuer- und Sklavensystems.

Die wirtschaftlichen Folgen der Präsenz Roms im Land Jesu waren eine steigende Verschuldung durch Steuern, Teuerung oder/und imperiale Auflagen; die Vertreibung der Kleinbauern von ihren Grundstücken, die Entstehung des durch Sklaven bearbeiteten Großgrundbesitzes und zugleich die Konzentration des Grundbesitzes in wenigen Händen; die Spaltung der sozialen Gefüge der Gesellschaften in noch mehr Verlierer und noch weniger Gewinner als in den vorangehenden Imperien.

Die Bearbeitung großer, sich in römischen Händen oder im Besitz der mit der römischen Herrschaft alliierten lokalen Machthaber und Latifundienbesitzer befindenden Landgüter durch Sklaven und Tagelöhner breitete sich in neutestamentlicher Zeit im ganzen Imperium und natürlich auch zwischen Jordan und Mittelmeer aus. Die Konditionen dafür waren durch militärische Eroberungsaktionen, Konkurrenzkampf, Verschuldung der Kleinbauern und nachfolgenden Übernahme oder Enteignung der Äcker durch kapitalkräftige Großgrundbesitzer vorgegeben. Da die Arbeitsteilung zwischen Großbauern und Kaufleuten nicht so klar entwickelt war, sondern oftmals ein und dieselbe Person beide Aktivitäten in Personalunion durchführte, und weil die Großgrundbesitzer oft die besseren Böden besaßen, konnten die auf eigener Scholle wirtschaftenden Kleinbauern weder mit den Produkten noch mit den größeren Ernten der Großbauern in Wettbewerb treten. So blieben ihnen häufig nur die Aufgabe des ohnehin kleinen Eigentums und die Bewältigung der Existenz als Landarbeiter und Tagelöhner. Dazu kam, dass durch die römische Besteuerungspolitik und die zusätzlichen Abgaben an den religiösen Apparat ebenfalls viele Kleinbauernfamilien verarmten, ihre Parzellen durch Schulden verloren und sich als abhängige Lohnarbeiter verdingen mussten. Damit konzentrierten sich der Grundbesitz und die Produktion in den Händen einiger wenigen Plutokraten, die das Landproletariat ausbeuteten, sodass diese Situation zu schwerwiegenden wirtschaftlichen Problemen und akuter Bedrückung der armen Landbevölkerung führte.“

aus: *Ulrich Duchrow/Reinhold Bianchi/René Krüger/Vincenzo Petracca: Solidarisch Mensch werden. Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus - Wege zu ihrer Überwindung. Hamburg/ Oberursel 2006, S. 128f.*

Klassengesellschaft

„Wie sah die Klassengesellschaft [im biblischen Zeitraum] aus [...] ? An ihrer Spitze standen, bedingt durch ihre Verfügungsmacht über die Produktionsfaktoren Boden und Arbeit und die daraus abgeleitete Abschöpfung des Mehrproduktes, die Großgrundbesitzer. Durch Beschäftigung von Tagelöhnern und durch Landvergabe an Pächter konnten sie sich nicht nur die fremde Arbeitskraft, sondern auch deren Produkt direkt oder durch Abgaben aneignen, wobei die Pacht sich zwischen einem Viertel und der Hälfte des Ernteertrages bewegte. Insbesondere die katastrophalen Folgen der Pachtverhältnisse bringen im Palästina des 1. Jahrhunderts einen über Jahrhunderte währenden Enteignungsprozess zum Abschluss, den D. Pauly so zusammenfasst:

„1) Als Pächter hatten die bäuerlichen Produzenten die Entscheidung darüber verloren, was sie anbauten und mit wem sie handelten; darüber entschieden die Grundherren. 2) Die Pächter erhielten von den Produkten, die sie erarbeiteten, lediglich den Anteil, den sie brauchten, um sich und ihre Familien am Leben und arbeitsfähig zu erhalten. Alles darüber hinausgehende Mehrprodukt schluckten die Grundherren. 3) Das Abhängigkeitsverhältnis der Pächter vom Großgrundbesitzer wurde durch Darlehen und Zinsnahme verstärkt. Die Bedeutung der Verschuldung für die Transformation der alten Gesellschaften kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden.“*

Die in dieser Verschuldungsspirale Gefangenen bilden den eigentlichen Kern der Armen oder, besser gesagt, der großen Masse der Armgemachten (nicht nur in dem hier zu berücksichtigenden biblischen Zeitraum), denen dann noch einmal ein weiterer Absturz in den allerletzten Erniedrigungszustand des Bettlers oder Banditen droht. In diesem Bereich der sozio-ökonomischen Armut, der durch den Wirtschaftsprozess Armgemachten, lassen sich also zwei Kategorien von Armen unterscheiden: einmal jene die sich noch auf der Ebene des Existenzminimums bewegen und dann die Armen, die schon unter diesem Niveau liegen, die Verelendeten. Die erste Gruppe wird in der Bibel manchmal *penēs* genannt, heute würde man sagen, die *working poor*. also körperlich arbeitende Menschen, die nur unter größter Mühsal und Anstrengung ihr tägliches Brot verdienen. Ihr Seufzen klingt wieder im Gebet der Gemeinde, der Vaterunser-Bitte „Unser Brot für morgen gib uns heute“ (Mt 6,11), verknüpft mit einer gewissen Hoffnung darauf, Arbeit zu finden. Die andern, denen natürlich die Vaterunser-Bitte nicht weniger aus der Seele gesprochen ist, sind jede Art von Menschen am Rande der Gesellschaft, „an den Hecken und Zäunen“, die Marginalisierten, die nicht einmal mehr mit einem Arbeitsplatz rechnen dürfen. In der Bibel werden sie als *ptōchos* bezeichnet, was soviel heißt wie Bedürftige, Elende, Hungernde, eben die Bettelarmen.“

*„Ihr könnt nicht beiden dienen, Gott und dem Mammon“ (Lk 16,13). *Die Wiederherstellung einer gerechten Ökonomie und die Bekehrung eines Managers*, in: K. Füssel, F. Segbers (Hg.): ... so lernen die Völker des Erdkreises Gerechtigkeit“. *Ein Arbeitsbuch zu Bibel und Ökonomie*. Luzern/Salzburg 1995, S.187-202 (S. 197)

aus: Kuno Füssel: *Die ökonomischen Lehrstücke im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums*, in: Küchler, M./Reinl, P. (Hrsg.), *Randfiguren in der Mitte*. Hermann-Josef Venetz zu Ehren, Fribourg 2003, S. 333-343 (S. 340f.).

Vom Druck der Ökonomie des Todes und ihren Verlockungen (zu Mt 4,1-4 u. 25, 14-30)

„Die erste Versuchung [Mt 4, 2-4] schildert den Druck in der Welt Jesu, dem Römischen Reich zu Beginn der Kaiserzeit, sich einer Ökonomie der Gewalt zu unterwerfen. Verschuldungen, Verarmung, Krankheiten quälen die Bevölkerung der von Rom beherrschten Länder. Die Verlockung, sich an der schnellen Ausbeutung der Armen als Komplize zu beteiligen, ist allgegenwärtig. Selbst Sklaven stehen unter diesem Druck. Davon erzählt das Gleichnis von den »Anvertrauten Talenten« (Mt 25,14-30). Der Sklavenherr erwartet von seinen Sklaven, dass sie sich während seiner Abwesenheit an seinem Geld bewähren. Sie sollen das Geld vermehren. Es hätte ihm nicht genügt, wenn sie es gegen Zinsen auf einer Bank deponiert hätten (Mt 25,27). Er will höhere Gewinne: die Verdoppelung der Ausgangssumme. Solche Gewinne erzielte man durch Geldverleih an kleinbäuerliche Familien, die in der Regel durch solche Verschuldungen schon in kurzer Zeit wegen Zahlungsunfähigkeit ihr Land verloren. Zwei Sklaven bewähren sich im Sinne ihres Besitzers. Sie haben sich zu Handlangern der Gewalt gemacht. Nur der dritte Sklave widersteht. Dieses Gleichnis verdeutlicht, wie die Abhängigen in die Strukturen der Gewalt des Geldes hineingezogen werden und welche Kraft es kostet, zu widerstehen. [...] Die erste Versuchung handelt von dem Druck der Ökonomie des Todes, die noch den Letzten in ihrer Gesellschaft in ihre Gewalt bringen will.“

*aus: Andrea Bieler/Luise Schottroff: Das Abendmahl. Essen um zu leben.
Gütersloh 2007, S. 118f. (Luise Schottroff)*

Noch lukrativer als Geld aus Geld - Verschuldung und Enteignung von Kleinbauern

„Unter den zehn Sklaven [in Lk 19, 11-27] war einer ungehorsam. Er hat das Geld [seines Herrn] nicht vermehrt, es nicht einmal gegen Zinsen an Geldhändler* verliehen.

*Im Sinne des Textes bringt der Geldhandel weniger Profit als andere Formen der Geldvermehrung des Kapitals, also z.B. das Verleihen gegen dingliche Sicherung (Land)“

„[Der dritte Sklave in Mt 25, 14-30] hat sich so verhalten, wie Jesus es in der Bergpredigt gelehrt hat. Er hat nicht dem Mammon gedient (Mt 6,24). Er hat sich geweigert, sich als Handlanger an der Enteignung der kleinen Bauern zu beteiligen.“

aus: Luise Schottroff: Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2005, S. 243 u. 292

Sklaven-Besitz und Folter

„Normalerweise waren im Römischen Reich die Finanzverwalter* (bis hin zu den höchsten Ebenen im Staat) Sklaven. Es wurde [nämlich] vorausgesetzt, dass die Finanzverwalter betrügen. Sklaven [aber] dürfen gefoltert werden, freie Männer nicht.

[Die Verwalter-Sklaven waren] keine mächtige[n] Bürokraten, die eigenen Wohlstand erwirtschaften konnten. Sklaven bleiben auch in verantwortungsvoller Position Sklaven, deren Körper der absoluten Verfügungsmacht ihrer Besitzer unterworfen ist. Sie haben auch keine legale Möglichkeit, in dieser Funktion eigenes Geld zu erwirtschaften.“

*Geschäftsführer, die die Finanzen eines reichen Herren verwalten und eigene Entscheidungskompetenzen haben.

*aus: Luise Schottroff: Die Gleichnisse Jesu,
Gütersloh 2005, S. 206; 243*

IV, h

Reinhold Fertig:

Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen - Eine Rede¹

Im Matthäusevangelium tritt der Menschensohn Jesus aus Nazareth auf, um Gericht und Gerechtigkeit zu schaffen im Namen Gottes. Zu denen, die er als Gerechte ansieht, sagt er - sein Urteil, begründend - : „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“ Gesegnete Erben des Reiches Gottes sind die, die den Fremden aufnehmen, ohne Wenn und Aber. Ein gutes, ewiges Leben haben die, die den Fremden aufnehmen ohne Überprüfung seiner Asylberechtigung.

„Geht weg von mir, ihr Verfluchten“, das sagt der im Namen Gottes richtende Menschensohn denen, die den Fremden nicht aufnehmen. Den Platz beim Teufel weist der Gericht haltende Menschensohn im Namen Gottes denen zu, die den Fremden nicht aufnehmen. Den Platz beim Teufel! Der Teufel ist nicht jene lächerliche Figur, die der Kasper im Kasperletheater zur Freude der Kinder heftig verdrischt. Der Teufel ist der Widersacher Gottes, der Antigott. - Wir müssen uns diesen Widersacher nicht unbedingt als persönliche Macht vorstellen, die Frage, wie wir uns den Widersacher vorstellen, ist zweitrangig.-

Wichtig ist, welche Taten sich gegen Gott richten. Wichtig ist, was für eine Welt solche Taten schaffen, und da sind die Aussagen klar und eindeutig:

Wer den Fremden nicht aufnimmt, schafft eine teuflische Welt. Wer den Fremden nicht aufnimmt, schafft die Hölle, die Hölle für den Fremden.

Abschiebeknäste, Folter und Tod für Abgeschobene. Wer den Fremden nicht aufnimmt, schafft auch die Hölle für sich selbst!

Das Volk Israel, aus dem Jesus und seine Botschaft vom Reich Gottes zu uns Heiden gekommen ist, hat das Kommen des Gerichtes sehnsüchtig erwartet. Selbst die Natur soll sich freuen und jubeln,

wenn der Herr kommt, um zu richten:

„Es jauchze die Flur und was auf ihr wächst.

Jubeln sollen alle Bäume des Waldes

Vor dem Herrn, wenn er kommt,

wenn er kommt, die Erde zu richten.“ (Ps. 96)

Für die aus dem 13. Jahrhundert stammende Allerseelensequenz ist der Tag des Gerichts für die Christenheit ein „dies irae“, ein Tag des Zornes Gottes, ein Tag, an dem das Angesicht rot vor Scham wird.

Warum ist für die Christenheit das Gericht ein Tag des Zornes Gottes, ein Tag, an dem das Angesicht rot vor Scham wird? Und warum sehnt sich das Volk Israel mit ganzer Kraft und mit ganzem Herzen

nach dem Gericht Gottes?

Liegt es daran, dass das Volk Israel der Fremde ist, mit dem Gott sich identifiziert, der Fremdling, der von Gottes Gericht die Wiederherstellung seines Rechtes erwartet, seines Rechtes auf Leben und

¹Rede, CfS, Michelstadt, Oktober 2015 n. CfS-Circular 3/2015, S. 6-9

Überleben?

Liegt es daran, dass das Volk Israel Fremdling war in Ägypten und von Gott selbst aus der Knechtschaft der Fremde befreit wurde? Jubelte das Volk Israel deswegen dem Tag des Gerichtes als Tag seiner Befreiung zu, weil es zur Zeit Jesu fremd war im eigenen Lande, bis aufs Blut ausgebeutet, unterdrückt von der Besatzungsmacht des römischen Reiches, fremd gemacht und erniedrigt vom

Imperium Romanum, das seine Weltherrschaft als römischen Frieden deklarierte und diejenigen als Friedensstörer und subversive Terroristen verfolgte, die sich nicht unterwarfen?

Ersehnte das Volk Israel deswegen den Tag des Gerichtes als Tag seiner Befreiung und Rettung, weil es von den Römern in die Fremde vertrieben wurde, weil es dort in der Fremde - auch im christlichen heiligen römischen Reich deutscher Nation - entrechtet, unterdrückt und immer wieder von Ausrottung bedroht wurde?

Ist der Tag des Gerichtes für die Christenheit ein Tag der Scham und Schande, ein Tag des Zornes Gottes, weil die Christenheit am Fremden schuldig geworden ist, Blutschuld auf sich geladen hat? Wo sind die Parallelen zwischen Pax Romana (römischen Frieden) und „infinitem justice“ (grenzenloser Gerechtigkeit) der Pax Americana?

Wer wird heute fremd gemacht, nicht aufgenommen, abgeschoben? Wo werden heute ganze Völker zu Terroristen erklärt, mit Bomben beworfen und mit Lebensmittelpaketen, die Bomben zum Verwechseln ähnlich sehen?

Wo wird heute das Leben dem Fremden, Anderen zur Hölle gemacht, unter dem Vorwand, Frieden zu schaffen mit noch mehr Waffen?

Wird für die Christenheit der Tag des Gerichts ein Tag des Zornes Gottes, ein Tag der Trauer und Trän

en, weil sie aktiv an der Entrechtung des Fremdlings, an seiner Unterdrückung, an seiner Verfolgung und Ermordung teilgenommen hat und immer noch teilnimmt? Weil sie sich zum Komplizen des Römers Pilatus und des Deutschen Adolf Hitler gemacht hat?

Wer ist unser Gott?

JHWH, der Gott Israels, der Gott Abrahams, der aus seiner Heimat in die Fremde gezogen ist, der Gott Jesu Christi, der sich selbst mit den Armen und Fremden identifiziert hat?

Wer ist unser Gott?

Der Gott der stärkeren Bataillone, der Gott Roms, das die Offenbarung des Johannes als „blutsaufendes Babylon“ beschrieben hat?

Wer ist unser Gott?

Der Gott des Weltreiches der Vereinigten Staaten von Amerika, das Terroristen ausbildet und fördert, wenn es ihm passt, und Völker als Terroristenfreunde bombardiert, wenn sie von den missratenen Zöglingen derselben Vereinigten Staaten von Amerika missbraucht werden?

Welchen Götzen betet die Christenheit heute an, zu wessen Komplizen macht die Christenheit sich

heute mit ihrer Zustimmung zu Bomben, mit ihrem Verständnis für den Einsatz von Bundeswehrsoldaten, mit ihrer Tolerierung von Rassismus und Entrechtung von Fremden im eigenen Land?

Schalom, Friede. Gerechtigkeit, Leben. Das ist die Botschaft und Praxis des Jesus aus Nazareth, gutes Essen und Trinken zusammen, gemeinsam mit allen, gerade auch mit den Fremdlingen, statt todbringende Baseballschläger und Bomben.

Fröhliche Mahlgemeinschaft, zu der alle eingeladen sind, Fremdlinge, an den Rand Geschobene, Verachtete, Huren, Zöllner, Zeloten, die in den Augen der Römer und der mit ihnen kollaborierenden Sadduzäerpartei Terroristen waren.

Fröhliche Mahlgemeinschaft war und ist für Jesus Ausdruck und Beginn des Reiches Gottes. Sollen die Herrschenden und die Frommen ihn doch beschimpfen als Fresser und Weinsäufer, als einen, der Umgang mit den halbheidnischen, volksfremden Samaritanern, den öffentlich Ärgernis erregenden Huren hat. Jesus weiß, mit wem Gott sich identifiziert.

Wann tun wir Buße?

Wann kehren wir um und laden die Fremdlinge ein zum fröhlichen Gastmahl? Wann beginnen wir mit Schalom?

IV, i

In Erinnerung an den faulen Sklaven

Als einer es wagte
Sklave, und Fauler genannt
wie ein Arzt zu erklären
wie ein Narr zu belachen
die Krankheit der Steine im Herzen
wie die der Steine im Acker:
Aus Saat wächst Korn
aus Geld wächst nichts
Begräbnis zum Leben
Begräbnis zum Tod
da warf man ihn hinaus
zu denen draußen
Das
kam nicht von nichts
Er
nahm mit sich das Licht
zu denen in der Finsternis –
vorläufig
Einer
eine
einer
eine

Wenn aber der Menschensohn kommt¹

**Die Herrschenden kommen
heute am Ende von allem
Abrechnung zu halten
Wenn aber der Menschensohn kommt
wenn die Talente nicht mehr gezählt werden
wenn keiner mehr erntet, wo er nicht gesät
wenn keinem, der schon hat, noch zum Überfluss gegeben wird
wenn das maßlose Maß von allem
das Meine mit Zins
genannt wird als das, was es ist:
Raub
Wenn das richtende Vermögen der Vermögenden
vom Richterstuhl verschwindet**

**wenn der Menschensohn kommt
wird der Richterstuhl frei
Hervortreten werden
die Hungernden
die Armgemachten**

**die Durstenden
die Ausgepressten**

**die Fremden
die Flüchtlinge**

**die Lumpengekleideten
die Sozialhilfeabgespeisten**

**die Krankgemachten
die Arbeitsberaubten**

**die Eingesperrten
die Beschädigten**

**In ihren Gesichtern wäre zu lesen
die Bilanz von Leben und Tod**

**Das
wäre der Anfang von allem
Maran atha - Unser Herr komm
Kommt, lasst uns anfangen
Lasst uns anfangen mit dem Anfang von allem
Lasst sie anfangen
Lasst uns noch einmal anfangen
Lasst uns überhaupt erst anfangen**

¹ Geschrieben für den Gottesdienst "Wider den Luxus der Hoffnungslosigkeit" (mit Dorothee Sölle, Luise Schottroff und der Arbeitsloseninitiative Dortmund) auf dem letzten KatholikInnentag von unten in Mainz, 1998.

**Lasst sie anfangen
Denn der Anfang von allem ist heute noch nicht gemacht –
Kommt**

Mt 27,45 - 28, 20*

O

⁴⁵Von der sechsten Stunde (an) aber wurde Finsternis über die ganze Erde bis zur neunten Stunde. ⁴⁶Um die neunte Stunde aber aufschrie Jesus mit lauter Stimme, sagend: *Eli, Eli lema sabachthani?* Dies ist: *Mein Gott, mein Gott, weshalb verließest du mich?* ⁴⁷Einige aber der dort **Stehenden**, hörend (es), sagten: Nach Elias schreit dieser. ⁴⁸Und sogleich **laufend** einer von ihnen und nehmend einen Schwamm und füllend (ihn) mit Essig und steckend (ihn) auf ein Rohr, gab er zu trinken ihm. ⁴⁹Die übrigen aber sagten: Lass, **sehen** wir, ob Elias **kommt**, rettend ihn. ⁵⁰Jesus aber, wieder rufend mit lautem Schrei, gab auf den Geist.

I

⁵¹Und - **seht genau hin** - siehe, der Vorhang des Tempels wurde gespalten von oben bis unten in zwei (Stücke), und die Erde erbebt, und die Felsen wurden gespalten, ⁵²und die Grabmäler wurden geöffnet, und viele Leiber der entschlafenen Heiligen **wurden erweckt zum Aufstehen**; ⁵³und **herauskommend** aus den Grabmälern nach seiner **Erweckung zum Aufstehen, gingen sie hinein** in die heilige Stadt und erschienen vielen.

II

⁵⁴Der Hauptmann aber und die mit ihm, bewachend Jesus, **sehend** das Erdbeben und die Geschehnisse, fürchteten sich sehr, sagend: Wahrhaft Gottes Sohn war dieser.

⁵⁵(Es) waren aber dort viele Frauen von weitem **schauend**, welche **gefolgt waren** Jesus von der Galilaia an, ihm zu dienen; ⁵⁶unter ihnen war Maria, die Magdalenerin, und Maria, die Mutter des Jakobos und Joseph, und die Mutter der Söhne (des) Zebedaios.

III

⁵⁷Als es aber Abend geworden war, **kam** ein reicher Mensch von Arimathäa, namens Joseph, der auch selbst Schüler geworden war von Jesus; ⁵⁸dieser, **hingegangen** zu Pilatos, erbat den Leib des Jesus. Da befahl Pilatos, dass er weggegeben werde. ⁵⁹Und nehmend den Leib, einhüllte Joseph ihn in reines Leinen ⁶⁰und legte ihn in sein neues Grabmal, das er gehauen hatte in den Felsen hinein, und hinwägend einen großen Stein zur Tür des Grabmales, **ging er weg**. ⁶¹(Es) war aber dort Mariam, die Magdalenerin, und die andere Maria, **sitzend gegenüber** dem Grab.

IV

⁶²Am folgenden (Tag) aber, welcher ist (der) nach dem Rüsttag, **kamen zusammen** die Hochpriester und die Pharisäer bei Pilatos, ⁶³sagend: Herr, wir erinnerten uns, dass jener Betrüger sprach, noch lebend: Nach drei Tagen werde ich **erweckt zum Aufstehen**.

⁶⁴Befiehl also, dass abgesichert werde das Grab bis zum dritten Tag, damit nicht, **gekommen**, seine Schüler ihn stehlen und sprechen zum Volk: **Erweckt zum Aufstehen wurde** er von den Toten, und (es) wird sein der letzte Betrug schlimmer als der erste. ⁶⁵(Es) sagte ihnen Pilatos: Ihr sollt eine Wache haben; geht hin, sichert ab, wie ihr (es) kennt! ⁶⁶Die aber, **gehend**, sicherten das Grab ab, nachdem sie den Stein versiegelt hatten, mit der Wache.

V

¹Spät aber am Sabbat, beim Aufleuchten zum Ersten der Woche, **kam** Mariam, die Magdalenerin, und die andere Maria, zu **schauen** das Grab. ²Und - **seht genau hin** - es geschah ein großes Erdbeben; denn ein Engel (des) Herrn, **herabsteigend** aus (dem) Himmel und **hinzukommend**, wälzte den Stein weg und setzte sich auf ihn. ³(Es) war aber sein **Anblick** wie ein Blitz und sein Gewand weiß wie Schnee. ⁴Aus Furcht aber vor ihm **erbeben** die Bewachenden, und sie **wurden wie Tote**. ⁵Antwortend aber sprach der Engel zu den Frauen: Fürchtet euch nicht, denn ich **weiß**, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, sucht; ⁶nicht ist er hier, denn **erweckt wurde er zum Aufstehen**, gleichwie er gesprochen hatte. Auf, **seht** den Ort, wo er **lag**! ⁷Und **schnell gehend**, spricht zu seinen Schülern: Er wurde **erweckt zum Aufstehen** von den Toten, und - **seht genau hin - vorangeht** er euch **in** die Galilaia **hinein**, dort werdet ihr ihn (**erlebend**) **sehen**. **Seht genau hin**, zu euch sprach ich.

VI

⁸Und **weggehend schnell** vom Grabmal mit Furcht und großer Freude, **liefen** sie, (es) zu melden seinen Schülern. ⁹Und - **seht genau hin** - Jesus **ging** ihnen **entgegen**, sagend: Gruß (euch)! Die aber, **hinzugegangen**, ergriffen seine Füße und **fielen nieder** vor ihm ¹⁰Da sagt ihnen Jesus: Fürchtet euch nicht! **Geht hin**, meldet meinen Brüdern, dass sie **weggehen** in die Galilaia **hinein**, und dort werden sie mich (**erlebend**) **sehen**.

VII

¹¹Während sie aber **gingen**

- **seht genau hin** -

einige der Wache,

gekommen in die Stadt **hinein**,

meldeten den Hochpriestern alles Geschehene.

¹² Und **sich versammelnd** mit den Ältesten

und einen Beschluss fassend,

gaben sie beträchtliches Silber(geld) den

Soldaten,

¹³ sagend:

Sagt: Seine Schüler, (des) Nachts **gekommen**,

stahlen ihn, während wir **schlafen**.

¹⁴Und wenn dies gehört wird beim Statthalter,

werden wir ihn überreden

und euch sorgenfrei machen.

¹⁵ Die aber, nehmend das Silber (-geld),

taten, wie sie belehrt worden waren.

Und **herumerzählt** wurde dieses Wort

bei (den) Judaiern

bis zum heutigen [Tag].

VIII

¹⁶ Aber die elf Schüler **gingen** in die Galiläa **hinein, auf** den Berg **zu**, wo Jesus ihnen Anordnungen gegeben hatte.

¹⁷ Und, Ihn **sehend, fielen** sie (anbetend)

nieder;

gerade diese aber zweifelten.

¹⁸ **Hinzugegangen**, redete er zu ihnen,

sprechend:

„Gegeben ist mir alle Gewalt im Himmel und

auf der Erde.

¹⁹ **Gehend** nun,

macht alle Völker zu Geschulten**,

sie durch das Tauchbad führend

in den Namen hinein -

des Vaters, des Sohnes und der heiligen

Inspiration,

²⁰ sie schulend, (im Tun) zu bewahren,

alles was ich euch geboten habe;

Aber - **seht genau hin** :

ich werde **dasein mit** euch

alle Tage,

bis zur Beendigung dieser Weltzeit.

*27,45-28,15: ÜD.M. n. ÜMNT; 28, 16.17: ÜD.M.; 28, 18-20: ÜD.M. n. T. Veerkamp

** Sehr treffend auch L. Schottroffs Übers. in BigS: Macht euch auf den Weg und lasst alle Völker mitlemen.

Gehen → Geben → Sehen

- **Code der Bewegungsformen - des Gehens, der Körperbewegung (Praxis der Füße* und des Körpers)**

[im Text fett kursiv]

- **Code der Hände (Praxis der Hände***)**

[im Text nicht markiert]

- **Code des Sehens (Praxis der Augen***)**

[im Text fett]

Sehen → Gehen → Geben

„Die Praxis der Hände

Es ist die Praxis des Austeilens, des Teilens. Die Praxis der Hände, das heißt: Verteilung des Besitzes, damit die Grundlagen für Brüderlichkeit/Schwesterlichkeit und Gleichheit geschaffen werden können. Und es geht dabei um den Zusammenschluss der individuellen Lebensform derjenigen Menschen, die unterdrückt werden, die ausgestoßen sind, die Not leiden. Die »Praxis der Hände« ist die Praxis der Liebe in ihrer ökonomischen Dimension.

Die Praxis der Füße

Sie lässt die gesellschaftlichen Tabus hinter sich und überschreitet Vorurteile. Sie überschreitet die Grenzen, die durch Macht und Gewalt, durch Herrschaft und Herrschaftssicherung gezogen werden. Es ist die Praxis der Hoffnung, die sich auf den Weg macht, um eine brüderliche/schwesterliche Welt zu schaffen.

Die Praxis der Augen

Sie besteht vor allem aus einem bewussten Sehen (das mit einem daraus folgenden Handeln einhergeht), ein Sehen, das den Schleier von Illusionen und Slogans zerreißt. Diese Praxis schaut hinter die Dekorationen und Masken, durch die Menschen manipuliert und hilflos gemacht werden. Sie weiß das wahre Gesicht der Menschen wahrzunehmen, die als Geschöpf zum Schöpferturn berufen sind. Es ist die Praxis des Glaubens, die die verborgenen Möglichkeiten in jedem Menschen aufspürt und sie zum Guten für alle befreit, so dass alle einander in Menschlichkeit und in der Wahrheit begegnen können.“

(Hartmut Futterlieb n. Fernando Belo: *Das Markus-Evangelium materialistisch gelesen*.

Stuttgart 1980 / Paris 1974)

V, b

Synopse zu Mt 28, 11-15 / 28, 16-20¹

<p>¹¹Während sie [Maria u. Mariam] aber gingen, siehe, einige der Wache, kommend in die Stadt, meldeten den Hochpriestern alles Geschehene.</p> <p>¹²Und sich versammelnd mit den Ältesten und einen Beschluss fassend, gaben/ <i>edookan</i> sie beträchtliches Silber(geld)/ <i>argyria hikana</i> den Soldaten, ¹³sagend: Sagt: seine Schüler, (des) Nachts kommend, stahlen ihn, während wir schliefen.</p> <p>¹⁴Und wenn dies gehört wird beim Statthalter, werden wir [ihn] überreden/<i>peithein</i> und euch sorgenfrei/ <i>amerimnous</i> machen.</p> <p>¹⁵Die aber, nehmend das Silber(-geld), taten/<i>epoieesan</i>, wie/<i>hoos</i> sie belehrt worden waren/ <i>edidachtheesan</i> [v. <i>didaskoo</i>]. Und herumerzählt/ <i>diaphemizein</i> wurde dieses Wort/<i>ho logos houtos</i> bei (den) Judaiern bis zum heutigen (Tag).</p>	<p>¹⁶Die elf Schüler gingen hinaus nach Galiläa, auf den Berg zu, wo Jesus ihnen Anordnungen gegeben hatte.</p> <p>¹⁷Ihn sehend, fielen sie (anbetend) vor ihm nieder; gerade diese aber zweifelten.</p> <p>¹⁸Auf sie zugehend, redete er zu ihnen, sprechend: „Gegeben ist mir alle Gewalt im Himmel und auf der Erde.</p> <p>¹⁹Geht nun, macht alle Völker zu Geschulten, sie durch das Tauchbad führend in den Namen hinein - des Vaters, des Sohnes und der heiligen Inspiration, ²⁰sie schulend, (im Tun) zu bewahren, alles was ich euch geboten habe. Aber schaut genau hin (- nur dann „seht“ ihr): Ich werde (solidarisch) dasein mit euch alle Tage, bis zur Beendigung dieser Weltzeit.</p>
---	--

¹ 28,11-15: ÜD.M. n. ÜMNT; 28, 16.17: ÜD.M.; 28, 18-20: ÜD.M. n. T. Veerkamp

V, c

Zum Epilog des Matthäus-Evangeliums (27, 51 - 28,20): Kein christlicher Missions-Triumphalismus, aber messianische Hoffnungsfunken nach der Katstrophe

Die großen bewegenden Fragen des Matthäus-Epilogs

Die großen Fragen des Matthäus am Ende seiner Erzählung stellen sich für ihn angesichts der Ermordung Jeschuas¹, der Flucht seiner Anhänger und Mitstreiter (26,56: „Flucht“ und! „Verlassen“) während seiner Verhaftung, aber auch angesichts der messianischen Reich-Gottes-Bewegung, die sie im Stich lassen, und deren endgültiges Ende damit auch gekommen scheint - d.h. es geht um *alles*, um eine Art von „Projektodizee“-Frage - Wie weiter? - aber auch und zutiefst um die Theodizeefrage (s. 27,46) - beides „nach Jerusalem“ im Jahr 30 n., d.h. auf der Textebene, und dahinter vor allem „nach Jerusalem“ im Katastrophenjahr 70 n., d.h. auf der HörerInnenebene der 80er Jahre in Antiocheia².

In seiner Beschreibung der Entstehungssituation des MtEv weist Andreas Bedenbender auf die „desolat[e] Situation des jüdischen Volkes rings um das [70 n.] zerstörte Jerusalem [hin]. Nach dem Ende des jüdischen Krieges hatten die Römer einen sehr großen Teil des bis dahin jüdischen Bodens konfisziert. Er kam in den Privatbesitz Vespasians, der ihn dann verpachtete oder verkaufte, teilweise gab er ihn auch an verdiente Legionäre weiter. Darüber hinaus hielt die bei Jerusalem stationierte *Legio X Fretensis* etliche Gebiete besetzt. Die von ihren Ländereien vertriebenen Juden waren nun Fremde im eigenen Land. Von diesem Stand der Dinge zu wissen, muss auch für die Juden schrecklich gewesen sein, die (wie vermutlich Matthäus und seine Gemeinde) außerhalb Israels in der Diaspora lebten.“³

Bedenbender konstatiert auch, dass Matthäus mit Hilfe des paradoxen Ineinanderschiebens einer jeremianischen Gerichtsdrohung (Jer 19) und einer Heilsverheißung des Propheten (Jer 32,1-15; 42-44) im Sprachbild des „Töpferackerkaufes“ (27,9.10) ganz in der Nähe der theodizee-empfindlichen markinischen „Frohen Botschaft am Abgrund“ bleibe, in der Nähe ihres „Verfahren[s], die schrecklichen Ereignisse zur Geltung zu bringen, ohne sie heilsgeschichtlich einzuordnen und so zu erklären“. Denn trotz seiner Strafgerichtsdeutung der „Katastrophe des Jüdischen Krieges“ (in Bildern aus Jer 19) weigere Matthäus sich, mit dem Hineinschieben von Heilsbildern (aus Jer 32,1.15.42-44), „Israel dem Gericht *dauerhaft* preiszugeben zu sehen“. D.h. in dieser begrenzenden Relativierung stellt auch Matthäus einen möglichen göttlichen (Straf-), „Sinn“ im Untergang Jerusalems und in den enormen Leiden der jüdischen Bevölkerung erheblich in Frage.

¹ Ich übersetze *Ieesous*, die griechische Transkription von *Jeschua/Jehoshua*, alternierend mit „Jesus“ und „*Jeschua*“, um die im Hintergrund des Jesus-Namens stehende programmatische Namensgebung der hebräischen Bibel „*Joshua* oder *Jehoschua*“, „JHWH rettet (befreit)“, mitanklingen zu lassen, und weil Matthäus genau diese Exodus- und Befreiungsassoziationen, ebenfalls programmatisch, gleich am Anfang seiner Jesus-Erzählung (1,21) aufruft.

² S. zur sozialgeschichtlichen Situierung des MtEv im Nachkriegs-Antiochia Text I.a.

³ *Andreas Bedenbender: Der Kauf des Töpferackers (Mt 27, 3-9)*, in: *TuK 156, 4/2017, S. 60*; kursiv *A.B.*

„Die dargestellte Situation lässt sich darüber hinaus als Bezugspunkt für die Angabe von Mt 26,7 nehmen, dass der Töpferacker/Blutacker zum Begräbnisplatz ‚für Fremde‘ wurde: Die in Jerusalem und seiner Umgebung erschlagenen Juden - ‚Blut‘ deutet auf keinen friedlichen Tod hin - wurden auf einem Boden bestattet, der ihnen nicht länger gehörte.“ (*ebd.*)

Um Matthäus zu „verstehen“, müssen wir tief in den inhaltlichen und literarisch-gestalterischen Umgang seines Textes mit diesen großen Fragen eintauchen: „Arbeit“ am Mt-Epilog. Dabei wäre der Epilog gegen den Strich der jahrhundertlang vorherrschenden christlich-kirchlichen und exegetisch-theologischen Tradition zu lesen, für die sich diese Fragen mit den letzten fünf Versen des Evangeliums, dem sog. Missionsbefehl Jesu, eigentlich erledigt hatten.⁴ Der vermeintliche Missions-Optimismus der Schlussworte Jesu, in der Geschichte der Kirche jahrhundertlang sogar noch zum Missions-Triumphalismus gesteigert, und die kriterienlos beanspruchte Beistandszusage Jesu (28,20⁵) machten den Matthäus-Schluss zur strategischen und ideologisch-legitimatorischen Richtschnur für allen kirchlichen Missions-expansionismus an der Seite von Kolonialismus und dann auch Kapitalismus.

Nicht gesehen hat man bzw. man wollte nicht sehen, dass direkt vor diesen Schlussworten des auferstandenen Jeschua ein radikales Scheitern seiner Schüler⁶ erzählt wird - ganz ähnlich wie im Markus-Schluss, wo die Frauen „gefangen in Zittern und Entsetzen“ vom Grab fliehen und „niemandem etwas (von dem am Grab Erlebten und Gehörten) sagen“ (Mk 16,8).

Am Ende des MtEv wollen die Frauen zwar die Aufstehensbotschaft „mit großer Freude“ - wenn auch „mit Furcht“ (28,8) - an die Schüler weitergeben, die jedoch missverstehen sie offensichtlich und scheitern gründlich. Das scheint auch das Ende der Jesusbewegung und ihres großen Traumes vom anbrechenden Reich Gottes zu sein.

Ich möchte die Begründung meines Textverständnisses auf die zwei Verse (28,16.17) in der Schlussequenz (28,16-20) fokussieren, in denen Matthäus das letzte Wort zum faktischen Verhalten der Schüler, zu *ihrem* Umgang mit den großen Fragen sagt. Das Verständnis dieser Verse ist enorm wichtig für die Erfassung von Art und Inhalt der „Antwort“ des Evangeliums auf diese großen Fragen.

Das Jüngerversagen (28,16.17)

Ton Veerkamp hat gegen alle gängigen NT-Übersetzungen das *hoi de* in 28,17 nicht mit „einige“ oder „manche“, sondern - semantisch und syntaktisch gut begründet - mit „die nun“ übersetzt („Ihn sehend, beteten sie an, die nun waren hin- und hergerissen.“). Der Gesamtkontext des MtEv und seines Wortgebrauches sowie das von *Veerkamp* m.E. (mit „nun“) zu schwach berücksichtigte *de* legen eine noch radikalere, emphatisierte und das *de* adversativ verstehende Übersetzung nahe: „Und, ihn sehend, *fielen sie (anbetend) vor ihm nieder; gerade diese aber zweifelten.*“ Sie könnte tiefgehende Folgen für das Verständnis desjenigen Schüler-Verhaltens haben, mit dem sie quasi aus der Erzählung aussteigen, weil wir nach 20,17 nur noch an die Schüler adressierte Worte Jeschuas hören.

„*Gerade diese aber*“ betont, dass sich das Demonstrativpronomen *hoi* auf ein in der erzählten Situation nach der Ermordung Jeschuas hochproblematisches anbetendes Niederfallen (*proskynein*) bezieht, also nicht nur personal, sondern vor allem gestisch-verhaltensbezogen verstanden werden kann. *Proskynein* vollzieht sich hier, wo die Jünger nach Flucht und „Verlassen“ Jeschuas zum ersten (und letzten Mal) wieder in die Szene treten, berührungslos,

⁴ *Ton Veerkamp* (*Enterbung Israels. Das Gleichnis der mörderischen Bauern in Mt 21,34-43 und die Konsequenzen für die Deutung des Sendungsauftrages Mt 28,16-20*, in: *TuK* 59/ 1993, S. 25-40 und vor allem: *Das Ende der christlichen Mission. Matthäus 28, 16-20*, in: *TuK* Nr. 60/1993, S. 3-29) hat hierzu Pionierarbeit geleistet, von der ich mich sehr inspirieren lassen habe, auch wenn ich glaube, dass seine Positionen zum Epilog noch - z.T. ganz im Sinne des MkEv - radikalisiert werden müssen. In diese Richtung kann man auch *Bedenbenders* Interpretation der „Blutacker“-Szene (27,3-9) verstehen (s. o.).

⁵ S. dazu unten den letzten Abschnitt.

⁶ Ich übersetze *matheetai* alternierend (mit „Schüler“ oder „Jünger“), um damit gegebene unterschiedliche Konnotation zur Ausschöpfung des Bedeutungsspektrums von *matheetai* zu nutzen.

ohne Praxis der Hände, in distanzierter bloßer Augenpraxis⁷: Statt Aushalten der ganzen Härte der Theodizeefrage und Durchhalten der Nachfolge unter den gefährlichen Bedingungen nach der Katastrophe (s.u. zu den Frauen), statt *diakonia*/Dienen, statt die „Menschlichkeit“⁸ Jeschuas in eigener Nachfolgepraxis weiterzutragen - Spiritualisierung, Ikonisierung, Hypostasierung des Messias. In der besonderen Situation der Jünger, nach der Katastrophe, bedeutet Proskynese: Versagen, Angststarre, Verführung des „billigen“ (*Bonhoeffer*), schnellen Trostes. Und genau diese Art von Proskynese wird als „Zweifeln“ gekennzeichnet. - *Veerkamp* dagegen meint mit seiner Übersetzung „Hin- und Hergerissensein“ ein Schwanken zwischen vertrauender „Anbetung“ und Verzweiflung („Schizophrenie des Vertrauens“) angesichts der katastrophalen Weltverhältnisse.

Das emphatisch betonte „diese aber“ (28,17) zielt auf die komplementär-entsprechende Beziehung zwischen ihrem Zweifeln und ihrem niederfallenden Anbeten: *beides*, Zweifeln (als innere Haltung) und niederfallendes Anbeten (als äußerliches Verhaltenskorrelat), zeigt eine („nach Golgotha, Jerusalem und Massada“) fatale, weil immobilisierende, isolierende, individualisierende, praxisferne „Haltung“ gegenüber dem auferweckten Messias: Zweifeln als Konsequenz des niederfallenden Anbetens, deshalb: „gerade diese aber zweifelten“. (Vielleicht *auch* umgekehrt: Der Zweifel, die Angststarre, die Fixierung auf das Katastrophale und auf das öffentlich-solidarischen Sympathisanten des Messias Drohende, das geringe Vertrauen der „Elf“ treiben nicht in die mutige gemeinschaftliche Widerstands-, Martyriums-(Zeugnis-)-Praxis, sondern ins folgenlose Niederfallen und Anbeten.) Betont wird der Widerspruch zwischen anbetend-hypostasierender Illusion - idealistisch imaginerter Wiederpräsenz des Messias - und nicht vorhandener eigener messianischer Aufstandspraxis, trostlos fehlender „materieller“ Inkorporation des Messias in einer insurrektiven Körperschaft, was im Sinne des MtEv eben auch den Beginn eines wirklichen „Auferstehungs-Prozesses“ des Messias bedeuten würde.

Schon vor Eintritt Jeschuas in seine Verkündigungspraxis wird in der (Prolog-)Sequenz der alternativen Grundoptionen (4,1-11) ein fundamentales Verdikt zur Proskynese richtungsweisend vorgegeben: „Es ist geschrieben⁹, Adonaj¹⁰, deinen Gott, sollst du anbeten

⁷ Die Erzählung verdeutlicht das auch in ausdrücklicher Erwähnung, dass Jeschua erst noch zu den anbetend niedergefallenen Schülern „hinzu-kommen“ muss (28,18: *pros-erchomai*), um sie in Nähe anreden zu können.

⁸ Zu dieser matthäisch-biblich sinngemäßen inklusiven Übersetzung von „Sohn des Menschen“ s. Text II, b.; Anm. 4 u. 5 zu Tabelle II (Text IV,d); Text IV,e - Abschn. „Tiefe Menschlichkeit gegen Mammon-Verfallenheit“

Matthäus stellt im von ihm narrativ aufgebauten textuell-semantischen Feld des „Menschen“ (*anthroopos*) eine der entscheidenden Fragen seines Evangeliums: Was soll, was darf, was könnte ein wirklich menschlicher Mensch in den Augen des biblischen Gottes sein? Ein „Mensch als König“ (*anthroopos basileus*; 18,23), ein „Mensch als Haus-Herr“ (*anthroopos oikodespotes*; 20,1), ein „dämonischer Mensch“ (*anthroopos apo-deemoon* - 25,14 (s. dazu Anm. 5 u.6 in Tabelle II - Text IV,d; Anm. 16 in Text IV,e) oder ein „Mensch als (universal-exemplarischer) Sohn des Menschen“: „der Menschheitliche“ (25, 31). - Die allermeisten *anthroopos*-Stellen sind mit Einfügungen in die Markus-Vorlage; und selbst wo der Markus-Wortlaut scheinbar nur minimal-unbedeutend verändert übernommen wird, steht möglicherweise doch eine fundamental-bedeutsame Aussageintention des Matthäus dahinter: aus dem eindeutigen „nicht kenne ich *diesen* Menschen“ (Mk 14,71) wird ein mehrdeutiges „nicht kenne ich *den* Menschen“ (Mt 26,72). - Markus (14,21) zitierend, vergegenwärtigt Matthäus seinen inklusiven „Menschheitlichkeits“-Gedanken im Sohn-des-Menschen-Ausdruck (*hyios tou anthroopou*) in 26,24 durch viermaliges *anthroopos*. Darin wird wortspielerisch der Bruch inklusiver Menschen-Solidarität durch Verrat zu Gehör gebracht.

⁹ Dtn 6,13.14 (ÜBuber/Rosenzweig): IHN deinen Gott sollst du fürchten (*jara*), / ihm dienen (*abad*/arbeiten; dienen),... / ihr sollt nicht hinter andern Göttern hergehn, von den Göttern der Völker, die rings um euch sind.

¹⁰ Ich übersetze das griechische *theos* alternierend (wörtl.) mit „Gott“ und mit einer jüdische Umschreibung („Adonaj“) für den in den messianischen Jesus-Schriften mit dem griechischen Wort gemeinten *biblischen* Gott („JHWH“). (S. zu diesem Wortgebrauch auch Text I,a)

(*proskynein*) und ihm alleine dienen (4,10)¹¹; Proskynese gegenüber Menschen wäre demnach „diabolisch“, blasphemisch, wäre Götzendienst. - In der (nachösterlich zu denkenden) Erscheinungsszene auf „dem Meer“ (14,22-36) ist diese „bewegungs“lose Proskynese von elf Schülern präfiguriert. Während Petros den gefährlichen Nachfolge-Gang „auf den Gewässern“ (14,29; ÜT.Veerkamp) wagt, bleiben die anderen Schüler im vermeintlich sichereren Boot sitzen¹² und fallen mit „Gottessohn“-Akklamation anbetend vor Jeschua nieder.

Meine T. Veerkamps Deutung radikalisierte Interpretation des Demonstrativpronomen *hoi* bzw. von *proskynein* in 28,17 kann im Blick auf das auffälligen Fehlen eines (Dativ-) Objektes bei *proskynein* - anders als an elf anderen Textstellen - nur hier und in 20,20 (s. dazu i.F.) gestützt werden. Die quasi objektlose Anbetung in 28,17 hypostasiert die eigene Angst, Hoffnungslosigkeit angesichts des Zustandes und der herrschenden Ordnung der „Welt“ (*kosmos*) zur bewegungslosen Fixierung auf ein Phantom, einen Fetisch, ein angstphantasiertes, als mächtig imaginiertes eigentliches „Nichts“ (wie in 4,9 der *diabolos* und in

¹¹ Mit Bedacht wählt Matthäus für die Perspektive „Gottesdienst“ einen anderen Ausdruck (*latreuein*) als für die Perspektive „Menschendienst“, in dem sich *dieser* „Gottesdienst“ vermittelt: *diakonein* bzw. *diakonia*, wie ja auch der Sohn des Menschen „gekommen“ ist, „um“ Menschen, den Armen zuerst, „zu dienen/*diakoneesai*“ (20,28).

Siehe auch den in einem krassen, wahrscheinlich bewussten Missverständnis wurzelnden doppelten Blasphemie-Vorwurf des Hochpriesters (26,65: Gottessohn- und Christos-Titel), worin er Jeschuas messianischen, für die Jerusalemer Elite (26,59) gefährlich-aufrührerischen, sehr wohl (s. 26,3-5.59) erkannten, Menschheitlichkeits-Anspruch diskreditierend verhöhnt - gerade so aber auch unbewusst die Antithetik von „Sohn Gottes“ (26,63) und dem von Jesus dagegen gesetzten, zum Beendigungsgericht kommenden „Sohn des Menschen“ (26,64) in grellem Licht offenbart. In markanter Abweichung vom markinischen „*egoo eimi*/Ich bin es“ (Mk 15,62) lässt Matthäus Jesus auf die Gottessohn-Frage entgegnen: „*sy eipas*/Das hast du (d.h. nicht ich) gesagt“ und seine Rede vom kommenden „Menschensohn“, dem „Menschheitlichkeithen“, adversativ („*pleen legoo hymin*/ doch ich sage euch“) einleiten. Der „Sohn des Menschen, sitzend zur Rechten der Kraft, kommend mit den Wolken des Himmels“ wird vom Hochpriester aber bewusst identifiziert - und damit verwechselt - mit den Herrschafts-Attributen des römischen Kaisers - der ja einen exklusiv-imperialen „Gottessohn“- und einen „*christos*“-analogen „Retter“-Titel („*sooter*“) für sich beansprucht - um diesen, nun Jeschua unterschobenen Anspruch in der anschließenden Folter- und Verhöhnungssituation (26, 67.68) umso leichter und zynisch-selbstbewusst im Blick auf die offensichtliche Machtlosigkeit ihres Opfers zusammen mit „den Hochpriestern und dem ganzen Synhedrion“ (26,59) lächerlich machen zu können. - Die Darstellung dieser Auseinandersetzung mit den unterstellten und den wirklichen Ansprüchen Jeschuas liest sich wie eine drastische Illustration des Proskynese-Verdiktes von 4,10 ex negativo. Dabei scheint die toramäßige Zuschreibung des Gottessohn- bzw. Gotteskindschaft-Attributs für jeden jüdischen Menschen (vgl. 5,9; 6,9; 7,11) und für das Volk Jissrael als Ganzes (vgl. 2,15) bei den jüdischen Exekutoren in der ersten Verhörsszene (26, 57-68) überhaupt keine Rolle mehr zu spielen.

Das zynisch-verhöhrende anbetende Niederfallen der folternden römischen Soldaten im Prätorium wird mit einem proskyneseähnlichen Wort beschrieben: *gonypetein*/auf die Knie fallen - und das vor einem Menschen, einem böseartig-ironisch imaginierten „König“ (27,29)! - Vgl. auch das lügnerisch-zynische Proskynese-Angebot des Herodes (2,8) und seine reziproke ironisch-subversive Konterkarierung durch die Kleinkind-Proskynese der drei Weisen (2,11; s. dazu Text II, b); oder 27, 39-44, wo „Vorbeigehende“, „zwei Terroristen“, „Hochpriester, Älteste und Schriftgelehrte“ den am Folterkreuz Fixierten mit ihm fälschlicherweise unterstellten herrschaftlichen „Sohn-Gottes-Selbstzuschreibungen“ und angesichts seiner, solchen titulären Anspruch eklatant widerlegenden absoluten Ohnmachtssituation am Kreuz verspotten wollen. - In 17,14-18, wo ebenfalls von *gonypetein* die Rede ist, kanzelt Jesus den Kniefälligen barsch ab: „O, vertrauenslose und verkehrte Generation!“ (17,17)

(S. Grundlegendes zum Gottessohn-Titel und zur „diabolischen“ Proskynese auch in Text III.)

¹² Vielleicht soll der eigentlich überflüssige Hinweis auf „die aber im Boot“ (28,33) eine trennende Distanz zwischen den Elf im Boot und Petros/Jeschua herausstellen, die noch beim „Hinaufsteigen“ ins Boot, d.h. noch nicht „im“ Boot wären. Das Partizip *anabantoon* muss nämlich nicht vor-zeitig, sondern kann durchaus auch gleich-zeitig verstanden werden. - Damit würde in dieser Erscheinungsszene auch schon das zahlensymbolische Defizitsignal „elf“ (Schüler) von 28,16 (s. dazu Anm. 36) anklängen.

18,26 der Sklaven“herr“). Proskynese ohne Objekt versteinert zum wirkungs-, folgenlosen Selbstzweck. - Das ist ziemlich radikale Kritik am Verhalten der Schüler.

Für das tatsächliche „Sehen der Schüler“ wählt Matthäus deshalb auch auffälligerweise ein anderes Verb (*idein*) als in der Vorausankündigung des „Sehens“ Jeschuas „in Galiläa“ durch den Engel bzw. Jeschua (*horan*), wie schon in der Erscheinungsszene auf dem galiläischen „Meer“ ebenfalls das Verb *idein* für ein angstgetriebenes, „phantasmatisches Sehen“ (14, 26) der Schüler“ steht.¹³

Das Versagen der Schüler spiegelt sich auch - korrespondierend verstärkend und konkretisierend - im Verhalten der Frau des Zebedäus, die noch unter den Jeschua bis nach Golgotha nachfolgenden Frauen, Zeuginnen der Kreuzigung, zu finden ist (27,56), dann aber „bezeichnenderweise“ - anders als die hier unter den „Frauen“ ebenfalls namentlich erwähnten Mirjam-Frauen - aus der Erzählung wie aus der Nachfolge verschwindet (vgl. 27,56 mit 27,61). Sie bittet Jeschua um die Zusage von Ehrenplätzen für ihrer beiden Söhne, zur „Rechten“ und zur seiner „Linken“, in der kommenden Königsherrschaft des Menschensohns und fällt dabei anbetend vor ihm nieder (20,21) - wie in 28,16 (und sonst nur! hier noch) mit einem objektlosen *proskynein* ausgedrückt. Dass sie dabei mit dem Brüderlichkeits- und Gleichheitsethos der Jesusbewegung bricht, wird zusätzlich noch eindrücklich präzisiert, wenn man ihre Worte in Beziehung zum kommenden Rehabilitationsgericht des Menschensohnes setzt. Sie formuliert ihre Bitte nämlich ohne Beachtung/Respektierung der dort radikal gegensätzlich „definierten“ Orte der „Gesegneten meines Vaters“/der „Gerechten“, zur Rechten, bzw. der „Verfluchten, zur Linken des Menschensohnes (25,31-33). Ihre, obendrein auch noch patriarchalisch verengten, hierarchischen Rangwünsche nehmen praktisch keine Rücksicht auf die Ärmsten (*elachistoi*; 25,32.33) bzw. auf das alles end-gültig entscheidende Kriterium der Solidarität mit den Ärmsten, praktizierte Schwesterlichkeit, als Gerichts-Kriterium für die „Rechts“-„Links“-Positionierung. Auch im erbetenen „Sitzen“ auf einem „Thron“ (neben dem Menschensohn) spiegelt sich - kontrastiv zum „Stellen“/„Stehen“ (20,21 vs. 25,33¹⁴) - noch einmal die statische, bewegungs- und berührungslose Machtbild-Symbolik ihrer Proskynese.

Auch weichen die Jünger nach der Begegnung mit den Frauen¹⁵ deutlich vom übermittelten Auftrag Jeschuas ab. Sie gehen nicht „in Galiläa hinein“ (28,7.10), wobei „Galiläa“ als topologisches Realsymbol für das „Hineingehen“ in die messianische Praxis des Heilens, der Aufrichtens der Niedergedrückten, der frohen Botschaft für die Armen - alles ohne ethnische Exklusivitäten - gelesen werden darf¹⁶; in eben *dieser* Praxis wäre Jeschua wieder „sichtbar“,

¹³ In gezielter Verben-Differenzierung kennzeichnen im MtEv Formen von *idein* (s.28,17) zwar formal ein tiefgehendes Sehen („mit dem Herzen“ -13,15), das aber - inhaltlich offen und deshalb ambivalent - auch blasphemisch in die vermeintliche Tiefe (- propheten-sprachlich formuliert - leere „Nichtigkeit“) von Götzenfetischen bzw. ihrer personalen Repräsentanzen gehen kann; während Formen von *horan* (s. 28,7.10) ein Sehen mit „messianischen Augen“, ein „aufgewecktes“ Sehen implizieren.

¹⁴ Allein der gerechtigkeitsrichtende „Sohn des Menschen“ „setzt“ sich beim Endgericht auf den „Thron seines Glanzes“/*doxa*, hier als ausstrahlende Würde-Ästhetik der (gerade auch anamnetischen) „Menschlichkeit“ zu verstehen - als *die* widerständige Alternative zur machtverliebten „diabolischen“ *doxa* „aller Reiche dieser (herrschenden) Weltordnung“(4,8). - (Zum Übersetzungsausdruck „Menschlichkeit“ s. o. Anm. 8.)

¹⁵ Aufgrund einer bedeutsamen Leerstelle im Erzählfaden der Frauen-Handlung zwischen 28,11a und 28,16 wäre es sogar nicht ganz ausgeschlossen, sich ein Nichtzustandekommen der Auftragsmitteilung vorzustellen, weil die Jünger sich bereits auf den „eigenen“, „anderen“ Weg der Suche nach einem tröstenden Auferstehungsidol gemacht haben könnten und die Frauen sie deshalb gar nicht antreffen konnten. Das würde natürlich den Grund für ihr Abweichen von der Aufforderungsbotschaft noch drastischer (als mit einem motivierten Missverständnis) erklären. (S. unten auch Überlegungen zur *textuellen* „Ausfüllung“ der Leerstelle durch 28, 11-15.)

¹⁶ Vgl. „[...] Galiläa [...], wo der Messias Jeschua gebeugte, erniedrigte, verstümmelte Menschheit heilte. So, wie ‚Ägypten‘ überall ist, wo Menschheit gebeugt, in das Sklavenhaus gezwungen wird, so ist ‚Galiläa‘ überall, wo Menschheit geheilt wird. Dort, nur dort, werden wir den Messias sehen. [...] nach ‚Galiläa‘ können wir

„presente!“. Galiläa („in Galiläa hinein“ - 28,16) wird für die Jünger zum bloßen Durchzugsgebiet auf das eigentliche Ziel ihres Weges hin. Die Abweichung vom Weg der Befreiungspraxis führt sie „auf den Berg zu, wo Jeschua ihnen Anordnungen gegeben hat“ (28, 16) und folglich auch zu einer anderen Art des „Sehens“ als in der Ankündigung des Engels/der Frauen. Zielort der Jünger kann eigentlich nur der Berg der Bergrede (4,24-7,29) oder der Berg der Ölbergrede (24,3 -26,1) sein, weil Jeschua ihnen auf keinem der anderen in der Erzählung vorkommenden Berge¹⁷ „Anordnungen gegeben hat“. Im Jeschua-Auftrag (28,20) ist aber mit keinem Wort ein bzw. „der Berg“ erwähnt. Die Abweichung, Andersorientierung der Schüler geschieht offensichtlich in Erwartung einer neuen Lehre nach der Katastrophe, als neue Hoffnung und Orientierung nach dem Scheitern am Kreuz und dem Verlust des „Lehrers“, „Weg-Weisers“ (vgl. 23,16), des Kopfes der Bewegung. Entsprechend reagiert Jeschua (28,18-20) auch *kritisch*-motivierend auf das Verhalten der Jünger. Zuerst: „Aufstehen, Gehen!“¹⁸, die in niederfallender Anbetung gesenkten Augen erheben und aufrecht nach vorne, auf den „Weg“ richten.¹⁹ Dann: „keine neue Lehre!“, sondern die „alte“ Lehre vom Berg, „alles, was ich euch geboten habe“ (28,20) „bewahren“, realisieren, in anziehende Praxis und Verkündigung umsetzen. Dagegen wäre bei den Jüngern der Bergreden-Berg oder der Ölberg zum Berg der Abweichung geworden, ähnlich dem diabolischen Berg der Blasphemie (4,8).

Das offene Ende der Mt-Erzählung stellt die bedrängende Frage an die Jesusleute in Antiochia am Ende des ersten Jahrhunderts, wer die Auferweckung des Messias zum

immer gehen, anders gesagt: Solidarität ist eine reale Möglichkeit. In dieser Solidarität („Liebe“, heißt das bei Johannes) wird die Lehre Israels behütet und findet die Welt hier und dort, ab und zu, jene Ruhe des Sabbaths von Gen 2,3-4, durch die sie ‚vollendet‘, für die sie ‚erschaffen‘ wird.“ (T. Veerkamp, *Das Ende*, S. 21)

S. auch das betont internationalistische, ganz und gar nicht mehr jüdisch-bundesexklusive „Galiäer der Völker“ (*Galilaia toon ethnoon*) in 4,15.16.

¹⁷ Die fünf anderen Berge im MtEv: der diabolische Berg, der Verklärungsberg, der Berg des Messias-Gebetes, der Berg der Heilungen und der Tempelberg.

¹⁸ Auch hier finden wir wieder das literarische Verfahren des Matthäus, Inhalts-Differenzen, hier die Nachfolge verfehlende Abweichung der Jünger, auch durch Verb-Differenzen (hier im Bereich der „Praxis der Füße“) zu signalisieren: Im Spiegeltextpaar 28,1-10 <> 16-20 (s. dazu u.) stehen sich 28,10: *aperchomai* (mit Konnotation des „Weg-gehens vom Denkmal-Grab“ - wie, auf die Frauen bezogen, in 28,8 - und 28,19: *poreuomai* („Gehen“ ohne diese Konnotation, d.h. ohne vorhergehende Abkehr von einer eher kontemplativ-angstbewältigenden „Denkmals“-Haltung) unterscheidend gegenüber.

¹⁹ Vgl. die Verklärungs- und Dämonenaustreibungs-Sequenz (17,1-20). Auch in dieser ebenfalls aus Nach-Karfreitagsperspektive zu lesenden Erzählung finden wir in einem mt Einschub (17, 6.7) in die Mk-Vorlage eine Spiegelung des Jüngerverhaltens und der Metanoia-Impulse Jeshuas in 28,16-20: das ehrfürchtig erstarrend-niederfallende Anbeten in großer Angst, mit (hier sogar explizit erwähnten) nieder-geschlagenen Augen und das „Hinzukommen“ Jeshuas, die von ihm ausgehende berührende Initiation (zu der die Jünger, anders als die Frauen - 28,9 - offensichtlich nicht mehr in der Lage sind), sein eindringlicher Appell, ohne Angst und mit Mut (14,27) auf den „Weg“ der messianischen Nachfolge aufzubrechen - hier im „Herabsteigen“ (*katabainein*; 17,9) vom Berg der anbetenden Verklärung und lokalisierten, fest-gehaltenen Sicherheit der „Zelt“-Präsenz des Messias (17,4) in die „Niederungen der Ebene“, wo es den Kampf mit den Dämonen der Zerstörung des Lebens von „Menschen“ (*anthroopos*; 17,14) aufzunehmen gilt - ganz ähnlich, wie Petros in einer weiteren Spiegelsequenz (zu 17,1-20 u. 28, 16-20) - der Erscheinungsszene auf „dem Meer“ (14,22-36) - auch vom sicheren Boot „herabsteigen“ (*katabainein*; 14,29) muss, um den „messianischen Gang auf den gefährlichen Wassern“ in der Nähe Jeshuas (14,29) zu wagen. Und wie im Nachhall zu dieser Trotz-alledem-Erzählung (14, 22-36) wird auch in der Verklärungssequenz das Scheitern der Jünger an diesem, angesichts der überwältigenden Katastrophenerfahrungen und siegreichen Macht der Herrschenden großen Mut verlangenden, Sprung in die Nachfolge auf, hier auch herausgeschrieene, Angst, auf „Verwirrung“ und in deren Folge „zu geringes Vertrauen“ zurückgeführt (*oligopistos/oligopistia* - 14,31/17,20) - wie sich auch im von Petros wunschphantasierten vermeintlich sicheren Präsenz-Zelt (17,14) die gar nicht erst vermeintliche Sicherheit aufs Spiel setzende proskynetische Immobilität der Jünger „auf den Wassern“ spiegelt (14,33: „die aber/de“ - d.h., adversativ, im Kontrast zum immerhin den „Weg“ *versuchenden* Petros - „fielen anbetend vor ihm nieder, sagend: wahrhaftig Gottes Sohn bist du.“)

Aufstand bis zur endgültigen Beendigung „dieser Zeit- und Welt-Ordnung“ (*aioon/kosmos*) weitergeführt hat bzw. weiterführt: Die Schüler Jeschuas? Vielleicht? Aber ihr Versagen am Ende wirkt noch hoffnungsloser als das von Markus im letzten Satz seiner Erzählung scheinbar definitiv festgehaltene „Schweigen“ der Frauen, denn die Schüler stehen in Gefahr, mit einem illusionären Auferstehungsidol im Rücken in eine entsprechend idolatrische widerstands-stumme ungefährliche Pseudonachfolgepraxis zu „flüchten“. - Und die Frauen? Wenn, dann zuallererst sie (s. i.F.). - Die Jesusleute in Antiochia selbst, am Ende des 1. Jahrhunderts ? ... Die Matthäus-Gruppe hätte ihr Evangelium wohl nicht so erzählen können, wie sie es tat, wenn sie nicht in ihrer judenchristlichen Gemeinschaft lebendige menschliche „Auferstehungs“-Beispiele vor Augen gehabt hätte, sicher auch von mutigen Frauen in der Nachfolge Jeschuas. - Und wir heute, im 21. Jahrhundert?

Messianischen Hoffnungsfunken in der Praxis der Mirjam-Frauen²⁰

Im „Gespräch“ verschiedener Textsequenzen und Textstellen mit dem Jüngerversagen (28, 16.17) blitzen einzig in der Praxis der Mirjam-Frauen nach der Katastrophe Hoffnungselemente auf, in denen sich andeutet, dass *sie* die messianische Widerstandspraxis Jeschuas trotz drohender Sanktionen der (in Jerusalem) Herrschenden auf ihre Weise weitertragen. Im Gegenbild (28,8.9) zur Jünger-Proskynese (28,17.18) „geht“ Jeschua den Frauen „entgegen“ (*hypantan*), und *sie* sind es, die „hinzugehen“ (*proserchomai*)²¹ und seine Füße „ergreifen“ - starke Symbole für die solidarische „Praxis der Füße“ (*F. Belo*), des (Weiter-) Gehens in den Spuren Jeschuas. Erst dann fallen sie „vor ihm nieder“. Das ist die *andere* Proskynese, eingebettet in berührt-berührende Solidarität in bedingungsloser Nähe und die „gehende Bewegung“ des Schon- auf- dem -, „Weg“-Sein.²²

Vor ihrer Begegnung mit dem Engel und mit Jeschua zeigt sich, dass ihr „Gehen“-trotz-alledem tief fundiert ist in Trauer-Power, in gefährlicher²³ öffentlich gezeigter Solidarität mit dem umgebrachten Jeschua. In der Teilsequenz 27,57-61 sitzen die Mirjam-Frauen in untröstlicher, aber ganz und gar nicht resignativer Trauer dem von Joeseph als reines

²⁰ S. hierzu insbes. auch die Texte II, b, c. u. d.

²¹ Vs. 28,18; s. dazu o. Anm.7.

²² Vgl. Apg 9,2: die Schüler Jeschuas als diejenigen, „ die von dem ‚Weg‘ sind“ (ÜMNT). S. auch die noch betonende Steigerung der „Weg- Bewegung“ der Frauen zum „schnellen Weggehen“ vom Grab (28,8), ganz korrespondierend dem Engelsauftrag, „schnell (zu den Schülern) hinzuzulaufen“(28,7). (S. zur „anderen“ Proskynese auch Text II,b zur Proskynese der drei Weisen)

²³ „Wenig Beachtung findet gewöhnlich der Sachverhalt, dass römische Soldaten mit Argusaugen darauf achteten, wer unter dem Publikum Emotionen zeigte, also angesichts des zum Tod Verurteilten zu klagen oder zu weinen begann. Dadurch machte man sich verdächtig, als ein dem Verurteilten menschlich Nahestehender auch mit dessen aufrührerischem Programm zu konspirieren. Nicht selten geschah es, dass diejenigen, die sich auf diese Weise verrieten, selbst ergriffen und hingerichtet wurden.* Aufgrund der Analyse der einschlägigen Belege kann man sogar soweit gehen und sagen: Die oft erzählte Verspottung der Leidenden kann ein Versuch sein, sich von jeglichem Verdacht einer Solidarisierung demonstrativ zu befreien. Philo, der das Judenpogrom in Alexandrien im Sommer 38 n. Chr. selbst miterlebt hat, erzählt von denen, die die Juden - unter Duldung des Präfekten Flaccus - mit allen erdenklichen Martern quälten:

„... Sie äfften wie in Possenspielen die Leidenden nach. Freunde und Verwandte der wirklich Gequälten, nur weil sie Mitleid mit dem Unglück ihrer Angehörigen hatten, wurden abgeführt, gegeißelt, aufs Rad geflochten - und nach allen Martern, die ihre Körper ertragen konnten, war die letzte und endgültige Strafe das Kreuz.“ (*Flacc. 72*).“

*Darauf hat vor allem *Luise Schottroff* (*Maria Magdalena und die Frauen am Grabe Jesu*, in: *EvTh 42*, 1982, S. 1-25, bes. S. 5f.) hingewiesen. Vgl. vor allem *Tacitus*, *Ann VI 19,3*; *Philo*, *Flacc 70-72*; *Josephus*, *Bell 2,252 f.*; *Sueton*, *Tib 61*.

(aus: *Martin Ebner: Jesus von Nazareth in seiner Zeit. Sozialgeschichtliche Zugänge. Stuttgart 2. durchges. Aufl. 2004, S. 210.*)

„Denkmal-Grab“ (*mneemeion*) gedachten Ort (27,60) widerständig gegenüber (27,61)²⁴, während für Josseph mit der Grablegung und dem Hinwälzen „eines großen Steines“²⁵ vor das Grabmal das Geschehen „abgeschlossen“ zu sein scheint: „er geht weg“ (27,60) heißt es sehr vielsagend, denn damit verschwindet er auch aus der Erzählung.²⁶ Die Trauer-Power der Frauen hingegen gehört im Bund mit den „Möglichkeiten“ Adonajs (28,2.6)²⁷ zu *den* „Kräften“, die Gräber für „Auferstehungen“ öffnen können, im Widerstand gegen die vermeintlich herrschenden Sieger über die Gekreuzigten (27,62-66; 28, 11-15). „Compassion“ (*J.B.Metz*) der Frauen während des Untergangs und „danach“ bei den Mirjam-Frauen ist das, was den Jüngern fehlt. Die Frauen „suchen den Gekreuzigten“ (28,5), die Umgebrachten, Verschwundenen, die aus der Geschichte Herausgefallenen - und *gerade deshalb*, wegen dieser Art von Sehn-sucht, Sehn-suche, und genau darin, verkündet der Engel ihnen mutmachend das „Aufstehen“ Jeschuas aus dem Grab, sein „Vorangehen“ als „Weiter“-Gehen der messianischen Bewegung - aller scheinbar siegreichen Kreuzigungsmacht des Imperiums zum Trotz - und ermutigt sie, dieser Gewalt zu trotzen.²⁸

Wohin gehen die Frauen eigentlich, nachdem sie den Schülern die Weg-Botschaft des Engels/Jeschuas überbracht haben? Die Erzählung hat zu dieser Frage eine bedeutsame Leerstelle. Gut möglich, dass sie „gehend“ auf dem Auferwekungsweg bleiben und ihn, ohne noch einer besonderen Anweisung dazu zu bedürfen zu „allen Völkern“ (s. 28,19) weitergehen, in heilend-befreiender, solidarischer „Galiläa“-Praxis, *diakonia* (27,55) und mit den messianisch radikalierenden Tora-„Lehren“ der Bergrede im Ohr und auf der Zunge, denn sie werden ja gewiss auch unter den „vielen Volksmengen“ (4,25) Jeschua zum Berg der Bergrede gefolgt sein und dort eben auch schon den Völker-Horizont der Jesusbewegung „mitbekommen“ haben: „Licht“ in die herrschende, dunkle *Weltordnung* (*kosmos*) zu bringen (5,14), „Licht“ der Gerechtigkeit des Königtum Adonajs (5,10; 6,33) „vor“ - universal geweitet - „den Menschen“ aufleuchten zu lassen (6, 16), „Salz der Erde“ zu werden (5,13).²⁹

²⁴ S. zum Verständnis des hier bedeutsamen *apenanti* / „gegenüber“ Text II, d.

Sicher auch kein Zufall, dass Matthäus den Ort dieser „Konfrontation“, nachdem Jossephs von seinem „Denkmal“ „weggegangen“ ist, im darauf folgenden Satz (27,61) „nur noch“ mit dem nüchtern-ernüchternden Wort *taphos* (Grab) kennzeichnet. Die dazu komplementäre Seh-Haltung der Frauen wird - wie auch am „Tag eins“, 28,1 - mit *theoerein* bezeichnet, einem entsetzten, theodizeempfindlich-illusionslosen Standhaltenden „trotz alledem“ - ähnlich wie im mk Sprachgebrauch von *theoerein* (s. dazu: *Ton Veerkamp: Vom ersten Tag nach jenem Sabbat. Der Epilog des Markusevangeliums: 15,33-16,8, TuK 13 (1982), S. 5-34; S.20*)

²⁵ Genau diesen Denkmal-Stein wälzt der Engel weg (28,2), um sich - nur bei Matthäus - anschließend darauf zu setzen (*katheesthai*); fast so als ob damit der Stein zu einem „kleinen Verkündigungsberg“ umfunktioniert werden soll. Vgl. das sich-Setzen in 5,1 u. 25,31 (*kathizein*) - wiederum mit Eigenstellen in seinem Evangelium.

²⁶ Jossephs Verhalten kontrastiert dem der „standhaltenden“ Frauen. Er versagt, wie die Schüler, gegenüber den Anforderungen an Nachfolge in einer vermeintlich end-gültigen Niederlagensituation. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, trotz „Schülerschaft“ (27,57), nicht den Bettelarmen gegebener „Reichtum“ (27,57 vs. 19,22) sein, weil Matthäus seine Markus-Vorlage bei der Charakterisierung Jossephs offenbar gezielt in diese Richtung verändert hat. Das würde auch die im Hintergrund stehenden, offensichtlich ungefährlich-„guten“ Beziehungen Jossephs zum römischen Prokurator erklären. Wir wissen von herrschaftstaktischen Eliten-Kompromissen der Römer (und mit den Römern) in besetzten Provinzen. - Vgl. das Versagen des „anderen Jossephs“ auch mit dem Versagen des ersten „Josseph“ in der mt Erzählung. (Zu dieser namenssymbolischen Kontinuität s. Text II,d).

²⁷ Vgl. die Exodus-Anspielungen: Herabsteigen/*katabainein* (28,2 u. Ex 3,8/LXX); Dasein-bei/mit-euch (*einai meta* in 28,20 u. Ex 3,12/LXX). - Zu 28,20 und der Präposition *meta* s.u. „Das letzte Wort des MtEv“.

²⁸ „Fürchtet euch nicht, denn ich weiß, dass ihr Jesus, den Gekreuzigten, *sucht* (*zeetein*); nicht ist er hier, denn erweckt wurde er zum Aufstehen, gleichwie er gesprochen hatte.“ (Mt 28,5.6) - Möglicherweise will Mt mit seinem Einschub „denn ich weiß, dass ...“ in den übernommenen Mk-Text diesen „Such“-Aspekt sogar noch verstärken. - Zum mt (Vorzugswort) *zeetein* gehören auch die „vorrangige *Suche* nach der Königsherrschaft Adonajs und seiner Gerechtigkeit (6,33; vgl 13,45) und die *Suche* nach den „Verlorenen“ (18,12.14).

²⁹ Dass die Frauen (- in Differenzierung gegenüber dem markinischen „(nur?) in Galiläa“ -) „von Galiläa an“, d.h. (auch) bis nach Golgotha, in dieser „Nachfolge“ Jeschuas geblieben sind, hält das Evangelium innerhalb der Sequenz von der Ermordung Jeschuas ausdrücklich fest (s. 27,55).

Der letzte Vorbehalt

Ich lese das „letzte Wort“ des Mt-Ev, „bis zur Beendigung“³⁰ (i.S.v. Abbruch) dieser „Weltzeit“ (28,16), als starken Ausdruck für eine revolutionäre Umbruchszeit, für die Hoffnung auf einen möglichst baldigen Abbruch (eine Beendigung) der katastrophalen Globalisierung imperial-römischer Welt-Strukturen, innerhalb deren fortschreitenden Prozessierens jede Hoffnung auf Durchsetzung der „Königsherrschaft Adonajs“ erstickt zu werden droht, wie schon durch die in der Ermordung Jeschuas in Jerusalem (um 30 n.) geschehene und durch die Ermordung fast eines Drittels³¹ des jüdischen Volkes im Jüdischen Krieg (66-73n.) weitergeschehende Katastrophe ja auch diese Hoffnung (und Adonaj als ihren Garanten) massiv desavouieren. Und auch das Vergangene, Untergegangene muss vollkommen revidiert und restituiert werden, um „Menschheitlichkeit“ („Sohn des Menschen“) im Wiederherstellen zu bewahren.

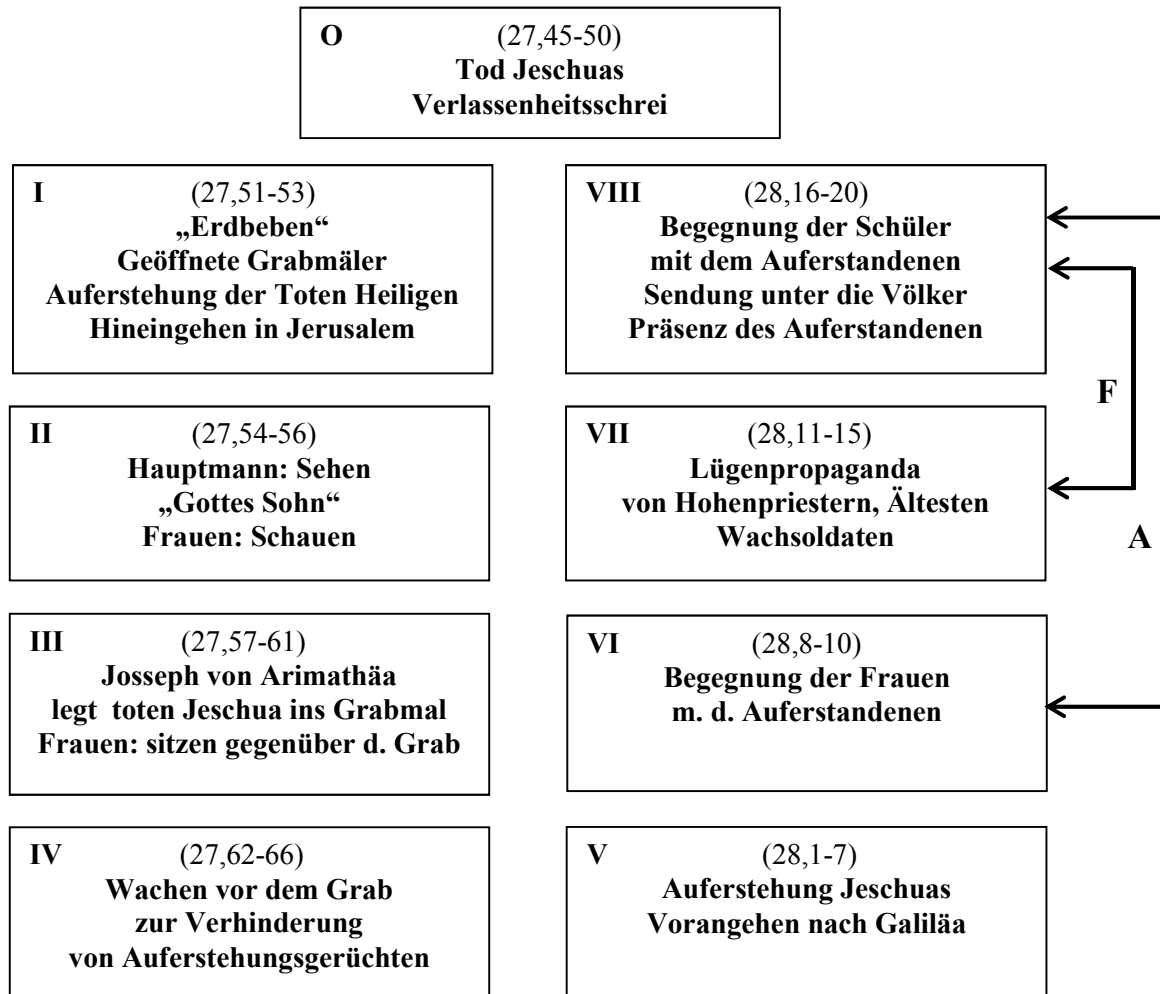
Deshalb im „letzten Wort“ des MtEv ein Beendigungszeit-Vorbehalt. Dem korrespondieren die in der Erzählzeit des Evangeliums noch *vor* den Ereignissen am Grab Jeschuas geschilderten Visionen vom messianischen Völkergericht (25,31-46) und von der Auferstehung der Toten (27, 51-53)³²: „eschatologischer Vorbehalt“ (J.B.Metz).

³⁰ *Synteleia* ist im MtEv eindeutig als „Ende“/„Beendigung“ („Trennung“) gefasst: in der großen Rede von der Beendigungszeit (Mt 24,3; vgl. auch 24,13: *telos* u. 24,22: *koloboun*/abhauen; abkürzen) und in der Anwendung des Gleichnisses vom Unkraut des Ackers (13,39.40.49)

³¹ Vgl. *Andreas Bedenbenders Bilanz des Jüdischen Krieges*: „Nun aber kam, anstelle der allgemeinen Auferstehung der Toten, das Massensterben von Jerusalem. Die Verhungerten, Erschlagenen, Gekreuzigten zählten in jedem Fall nach Zehntausenden; Schätzungen gehen bis zu einem Drittel der jüdischen Bevölkerung Palästinas. Wer überlebt hatte, sah sich in die Sklaverei verkauft, hatte das Bergwerk, die Galeere oder ‚die Spiele‘ vor sich.“ (*Frohe Botschaft am Abgrund. Das Markusevangelium und der Jüdische Krieg. Leipzig 2013, S.7*)

³² Ganz im Sinne des ersten Korintherbriefs (15,12-19): „Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, ist auch der Messias nicht auferweckt worden.“ (15,16; vgl. 15,13). S. auch i.F. das chiasmische Spiegeltextpaar H (27,51-53 <> 28, 16-20) und die von Matthäus in seinen Text und seine Gegenwart hereingeholte „Stimme Rachels“, ihre Untröstlichkeit (Mt 2,18/Jer 31,15), welche schon im jeremianischen Bezugstext der Genesis-Erzählung gegen alle (patriarchalen) leidvergessenen Theodizee-Versuche gerichtet ist (s. Gen 36, 6-18a - Rahel - vs. 36,18 b - Jakob).

Komposition des Mt-Epilogs (27,45-28,20)



- IV vs. V : Antithetik**
III vs. VI : Kontrast
II ≅ VII : Entsprechung
I ↔ VIII : Kontrast oder Hoffnungsvision?
 (?) (Was bleibt noch nach „Jerusalem“?)
 (Wie weiter?)

Spiegeltexte³³ - u.a:

Kontrastierende Spiegeltexte:

A Schüler (28,16-20; insb. 16-18a) <> **Mirjam-Frauen** (28,1-10; insb. 8-10)

Kontrastierende Spiegelung:

B Joseph von Arimathäa (27, 57-60) <> **Mirjam-Frauen** (27,61 --> 28, 1.8.9)³⁴

³³ Bei einem medialen Einsatz von Spiegeltext(stellen)-Paaren in Schule oder Gemeindegemeinschaft kann die Anleitung hilfreich sein, (zunächst) auf Strukturanalogien der Texte und auf Leitworte, Stichwortverbindungen, Oppositionen, Kontraste, Entsprechungen, Parallelitäten, wechselseitige Konturierungen oder Konkretisierungen zu achten, um daraus dann Anregungen für die Deutung aufzunehmen.

Parallelisierende Spiegelung:

C Verhalten der Soldaten (u.a. Sehen) (28, 2-4) <> **Verhalten der Schüler** (14, 22-36)

Kontrastierende Spiegeltexte:

D Soldaten (28, 12-15) <> **auferstandene tote Heilige** (27, 51-53)

E Soldaten (28, 11) <> **Frauen** (28,11)

„Während sie (die Frauen) *aber* (von Jerusalem weg) *gingen* (- den Schülern ‚Geht fort, hinein in die Galilaia‘ zu ‚melden‘ -) *seht* genau hin, *einige der Wache kommend* in die Stadt, meldeten den Hohenpriestern alles (in Jerusalem) Geschehene ...“

Dialektisch-kontrastierende Spiegeltexte:

F Wachsoldaten (28,11-15) <> **Schüler** (28, 16-20)

(s. dazu Text V,b: Synopse zu den beiden Untersequenzen)

Zu den konstitutiven Polen der intertextuellen Resonanzen (Propaganda-Auftrag an die Wachsoldaten <> „Bewegungs“-Auftrag an die Schüler / Gott <> Mammonsysteem / Gottes Wort („der Weg der Gerechtigkeit“ Gottes) <> Geld) und ihrer narrativen Differenzierungen s. u. Tabelle und Kommentar)

Parallelisierende Spiegeltexte:

G Mirjam-Frauen/Engel (28,1-7) <> **Mirjam-Frauen/Jeschua** (28, 8-10)

Komplementäre Spiegeltexte:

H Auferweckung der Toten („Geheiligten“) (27, 51-53 <> **Auferweckung/ Auferstehungspräsenz Jeschuas** (28,1-10.17-20)

(Die Auferweckung der Toten - ein Gottes- und Zukunftsvorbehalt - als kritisch-komplementäres Korrektiv gegenüber einer individualisierenden Triumph-Christologie. S. dazu oben zum Jüngerversagen.)

Spiegeltexte im Matthäus-Epilog Textdialektik und Existenzfragen der Jesusbewegung

Matthäus zeichnet in den an die Passionserzählung anschließenden Epilog fein gesponnene thematisch-semantische und kompositorische Spiegelungen ein - komplementäre und kontrastive -, in denen auch die Grundoppositionen seiner Gesamterzählung im Echo-„Gespräch“ zwischen verschiedenen Textstellen noch einmal rekapituliert und hoffnungsanfachend eingeschärft werden - gerade jetzt, nach allem, was am Ölberg, auf Golgotha und im Jerusalem des Jahres 70 passiert ist, noch einmal, sozusagen „end-gültig“ - „trotz alledem“. Z.T. gestaltet Matthäus dies in Spiegeltext-Paaren größerer Texteinheiten³⁴, z.T. durch Korrespondenzen zwischen kleineren Textelementen.

Darin werden mögliche Verhaltensalternativen im Zusammenhang mit der Ermordung Jeschuas, des Begräbnisses und der Ereignisse rund die Auferstehung narrativ „diskutiert“. Insgesamt changieren die Spiegelungen zwischen Kollaboration, Widerstand, Verzweiflung, Aufgeben und - messianischer Hoffnung, Weitermachen, Weitergehen; in einem assoziativen Hin und Her. Die LeserInnen bzw. ZuhörerInnen werden auf diese Weise in eine für sie gesellschafts- und bewegungsanalytisch kritisch-erkenntnisreiche und letztlich Nachfolgemut machende Dialektik von Lektüre und Relektüre hineingezogen - auch wenn das MtEv „geschichts-theologisch“, nahe am Abgrund, sehr intensiv die Theodizee-Frage „nach

³⁴ S. zu diesem Spiegeltextpaar insbes. Text II, d.

³⁵ Einige davon sind aufgrund der chiasmischen inhaltlichen Struktur des Epilogs einander direkt gegenübergestellt. (S. o. das Schaubild zur Epilog-Komposition.) - Ulrich Luz weist darauf hin, dass die chiasmische Ringkomposition zu den spezifisch matthäischen literarischen Techniken gehört - auch recht gebräuchlich in den alttestamentlichen Psalmen und Prophetenbüchern. (*Das Evangelium nach Matthäus. 1. Bd.(EKK) Zürich/Düsseldorf/ Neukirchen-Vluyn* ³1992, S. 77)

Jerusalem“, „nach Massada“ als „Projektodizee“-Frage stellt (Wie weiter mit der messianischen Jesusbewegung und ihrem „Reich-Gottes“-Projekt?).

Wort Gottes vs. Mammon
Dialektisch-Kontrastierende Spiegelung
von Mt 28, 11-15 und 28, 16-20

28, 11-15	28, 16-20
<p>(Akteure:) Hohepriester - Älteste - Synhedrion - Statthalter > Bewachtungssoldaten</p>	<p>(Akteure:) Jeschua > seine Schüler</p>
<p>Furcht vor Sanktionen: nur „einige“ der Bewachtungssoldaten kommend - „in die Stadt (Jerusalem)“ zu den Hohenpriestern (28,11)</p>	<p>[Flucht, Verlassen: alle Schüler(26,31.32.56); nur Petrus: Folgen in Distanz, Verleugnung, Reue (27,69-75)] „alle“ Schüler, außer Jehuda gingen - (v. Jerusalem weg) „in die Galilaia“ auf den Berg (der Jesus-Anordnungen) zu (28,16)</p>
<p>Berichten (<i>apangeloo</i> 28,8.10.11): „alles Geschehene“: Wahrheit (nichtöffentlich)</p> <p>Versammlung der Hohenpriester mit den Ältesten > Beschluss >Gabe von Silbergeld, Bestechung (28,12)</p> <p>gaben (<i>edookan</i>) beträchtliches Silber (-geld) (<i>argyria hikana</i>) (28,12)</p> <p>Sendung der Wachsoldaten: Lügenpropaganda gegen Jeschuas Schüler = Verhinderung der prozessierenden Ausbreitung der Auferweckung des Messias-Körpers durch vorgetäuschten Raub des Körpers (28,13)</p>	<p>Sehen und Niederfallen vor Jeschua (28,17) Wahrheit?? „gerade diese aber zweifelten“ (28,17)</p> <p>Hinzukommen Jeschuas (28,18)</p> <p>[> Gebote Jeschuas (s. 28,20)] [> seine messianische Toralehre (s. 28,20)]</p> <p>„gegeben (<i>edothe</i>) ist mir alle Macht (<i>pasa exousia</i>) im Himmel u. auf der Erde“ (28,18)</p> <p>Sendung der Schüler: alle Völker zu Mitschülern machen = prozessierende Ausbreitung der Auferweckung des Messias-Körpers durch Führung durch das Tauchbad in den dreifachen Namen ... hinein u. durch Schulung der Völker in der messianischen Halacha Jesu (28,19) in „über-zeugender“ inspiriert-inspirierender Lehre (28,19)</p>

<p>(ironisch-unfreiwillige Selbstdemaskierung des klassengesellschaftlichen Tempel-Systems und des Imperium Romanum als Raub-Systeme*)</p> <p>(Furcht vor Sanktionen) Überreden/Manipulation(<i>peithein</i>) > Pilatus Kaiserliche Macht des Pilatus (<i>heegemoon</i>) (28,14)</p> <p>sorgenfrei (<i>amerimnos</i>)</p> <p>(durch Bestechungsgeld und Kollaboration der Elite Jerusalems mit der Besatzungsmacht: „Pilatus“) (28,14)</p> <p>Grund für Sorgenfreiheit der imperialen Macht und der Wachsoldaten: Unterstützung der einheimischen Eliten („mit ihnen“) für die auf der Provinz Judäa lastende römische Besatzungsmacht</p> <p>Nehmen des Silbergeldes > Lehren: sie taten, wie sie belehrt worden waren / <i>epoieesan hoos edidachtheesan</i> - v. <i>didaskein</i> (28,15)</p>	<p>(messianisches System des Mit-teilens, Ver-schenkens, Weiter-gebens, Ver-breitens internationaler Völker-Solidarität)</p> <p>Zweifel der Schüler Rede (<i>lalein</i>) Jeschuas > Schüler Vollmacht des auferweckten Jeschua (<i>pasa exousia</i>) (28,17.18)</p> <p>[sich nicht sorgen (um/für) (<i>merimnan</i>) Bergrede: 6,25.27.28.31.34 u. 10,19 Selbstsorge = „Mammon“-Dienst (6,24)] [wegen Sorge Gottes für die Armen und die, die bei ihnen stehen; 5,3-12; 6,26-33]</p> <p><u>vs.</u> sich sorgen (um/für) : „die Gerechtigkeit des Reiches Gottes“ (6,33)]</p> <p>Grund u. Motivation für Sorgenfreiheit in Solidarität: „Ich werde (solidarisch) dasein mit euch alle Tage, bis zu Beendigung der Weltzeit“ (28,20)</p> <p>offenes Ende des MtEv als Leerstelle Was tun die Schüler Jeschuas? (28,20) Beginnen sie mit der Völker-Schulung?</p>
<p>(Gehen)/Verbreitung/Herumerzählen dieser Erzählung (Rede/Wort/<i>logos houtos</i>) (28,15)</p> <p>bei den Judäern (28,15)</p> <p>bis zum heutigen (Tag) (<i>mechri tees seemron heemeras</i>) (28,15)</p>	<p>Weisung Jeschuas an die Schüler: Gehend, lehrend sie, alles zu bewahren was ich euch geboten habe (<i>didaskontes autous teerein panta hosa eneteilameen hymin</i>) (28,20)</p> <p>alle Völker (<i>pantha ta ethnee</i>) (28,19)</p> <p>alle Tage, bis zur Beendigung dieser Weltzeit (<i>pasas tas heemeras eous tees synteleias tou aioonos</i>) (28,20)</p>

* Vergl.:

Welträuberordnung Imperium Romanum

„Siegreich hatte Rom bereits den weiten Erdkreis erobert, Länder und Meer und alles, was beide Gestirne bescheinen. Gesättigt aber war es nicht. Von schweren Lasten gedrückt durchzogen Galeeren weiter die Fluten. Wenn ein abgelegenes Gestade, wenn ein entlegenes

Land Beute an glänzendem Gold verhiess, ward es zum Feind erklärt! Man stürzte es in leidvolle Kriege und suchte dabei, Gewinn zu erwerben. Die allgemein bekannten Genüsse übten keinen Reiz mehr aus, auch nicht die Alltagsfreuden des Pöbels. Korinthisches Erz pries der Soldat; im Schoß der Erde suchte man wie Purpur schimmernde Schätze. Hier numidischer Marmor, dort die Seide aus China, und das Volk von Arabien musste seine Fluren berauben! Siehe, noch andere Wunden und Schmach des verletzten Friedens: Raubwild jagt man in Asiens Wäldern, bis ans Ende der Wüste wird Ammon aufgespürt, damit nur nicht der Stoßzahn kostbarer Kolosse bei dem Mord fehlt. Mit seinem Gebrüll setzt der Tiger, der aus fernen Ländern kommt, den Schiffen zu und durchmisst den eisernen Käfig, um unter dem Beifall des Volkes Menschenblut zu trinken ... Aus Afrika schleppt man Zitrusholz für die Tafel: sie schlägt - Regimenter von Sklaven spiegelnd und Purpur, gemasert wie Gold, doch Gold übertrumpfend - Augen und Herzen in Bann, wenn am allzu herrlichen Brette trunkene Scharen sich lagern. Nach sämtlichen Gütern der Erde gieren mit Waffengewalt Soldaten als streunende Räuber. Was fällt Schlemmern nicht ein? Da bringen sizilische Kutter lebende Seepapageien zu Tisch, die Lagune von Baiae fördert Austern herauf und bietet sie an auf dem Naschmarkt - wer Appetit will, zahlt“

(*Petronius* [Nero-Zeit] *Satyricon* 119,1-18.27-36 = Teile der Einleitung des Gedichtes über den Bürgerkrieg, welches *Petronius* seinem Eumolpus in den Mund legt; zit. n. *Klaus Wengst: Pax Romana, Anspruch und Wirklichkeit. Erfahrungen und Wahrnehmungen des Friedens bei Jesus und im Urchristentum. München 1986, S. 50*)

Eine antithetische Entsprechung: Gott oder Mammon (Mt 6,24)

Warum ist die Erzählung von Bestechungsgeld und der Betrugsaktion einer Koalition von Hohenpriestern, Senatoren (Ältesten) und Wachsoldaten (28,11-15) in auffällig kontrastierender Spiegelung zum Imperativ an die Jünger, die messianische Toralehre unter allen Völkern auszubreiten (28,18-20), gestaltet?

Der imperiale Geldfetisch wird so in Opposition zum ToraWort, zu ToraLernen und ToraTun gesetzt; noch *einmal* wird *die* Grundopposition des Matthäus-Evangeliums hochgehalten: „Menschheitlichkeit“ (Gottes Torasystem) vs. Mammon-System (Geld-Eigentums-Imperialismus³⁶), wie sie schon in 6,24 und 25, 14-46 an textprominenter Stelle zu Gehör gebracht wird: in der programmatischen Bergrede (4,24-7,29) und in der Vision des Menschensohngerichts (25, 31-46 vs. 25, 14-30³⁷) innerhalb der das öffentliche Auftreten Jeschuas abschließenden großen Rede über die Beendigungszeit (24,3-26,2).

Ganz am Ende - im Epilog - also noch einmal die matthäische Hoffnung, dass trotz des brutalen Abbruchs der Jesusbewegung im Kreuzestod Jeschuas ein antithetischer Zyklus von Gerechtigkeitstaten - verbreitet unter den Völkern durch kursierende/s messianische Thora-Lehre/Tora-Tun - in Gang kommt. Aus der Retro-Endperspektive ist diese letzte Hoffnung schon in den Klarstellungen von Mt 5,17.18 mithörbar:

„Meint nicht, dass ich kam, um die Tora oder die Propheten aufzulösen; ich kam nicht, um sie aufzulösen, sondern um sie vollkommen zu verwirklichen. So soll es sein und so wird es sein. Denn ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht ein einziges Jota oder ein einziges Häkchen der Tora vergehen - bis dies alles geschieht.“ (ÜD.M.)

³⁶ Zum römischen Eigentumsimperialismus s. *Ulrich Duchrow, in: Ders./Franz Josef Hinkelammert: Leben ist mehr als Kapital. Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums. Oberursel 2002, S.20-22.*

³⁷ S. dazu die Texte IV, d u. e.

„Umlauf“ von Lügenpropaganda der kollaborierenden Herrschenden und imperialer Gewalt-Geld-Zyklus

Mt 28,15: „Und herumerzählt/diepheemisthee wurde dieses Wort/ho logo houtos bei (den) Judaiern bis zum heutigen [Tag].“ (ÜMNT) - „verbreitet wurde diese Rede bei den Juden“ (ÜI) (vgl. Mt 4,24: „Und ausging (aperchomai) die Kunde (akoe) von ihm in die ganze Syria.“)

Innerhalb des Spiegeltext-Paares Mt 28,11-15 < > 28,16-20 gibt es - vermittelt über die narrativ-textliche „Nähe“ von imperialem Betrugs-Geld, Wort-Lügen in 28,15 und messianischer Bewusstseins-/bewegungsbildung in 20,18-20 - Assoziationsimpulse für die LeserInnen, ein in der Antike seit der Zeit des Hellenismus wohlbekanntes und gefürchtetes Machtphänomen mitzudenken - das imperiale Ingangsetzen eines selbsttragend-kumulativen Gewalt-Geld-Umlaufes³⁸:

Ausbildung von Berufssoldaten, stehende Heere (Söldnertruppen) → Eroberungskriege mithilfe dieser Elitekrieger → Erbeutung von Gold/Silber → Münzgeldausgabe an Soldaten (Sold) → „Gang“ des Soldatengeldes auf lokale Versorgungsmärkte → Waren-Geld-Tausch der Bevölkerung am Markt → Möglichkeit von monetären imperialen Steuern → Geld-Tribut-Ausbeutung der eroberten Provinzen → Einsatz militärischer Gewalt gegen Tribut-Rebellionen, Unterdrückung → Benötigung von noch mehr Berufssoldaten, stehenden Heeren, für die Absicherung der Okkupations- und Ausbeutungsstrukturen → Eroberungskriege → und so weiter - und so todbringend ...

In der auffälligen strukturellen Entsprechung³⁹ des im Text herausgestellten Umlaufs von gezielt desorientierender Lügenpropaganda (Ideologie; manipulativer „Rhetorik“, „Fake News“) der kollaborierenden Herrschenden in Jerusalem mit dem teuflischen (in Herrschaftsverhältnisse eingebetteten) Gewalt-Geld-Zyklus⁴⁰, wäre dieser tödliche Zirkel als diabolisch⁴¹ denunziert und delegitimiert.

³⁸ S. dazu bspw. Kuno Füssel: *Drei Tage mit Jesus im Tempel. Einführung in die materialistische Lektüre der Bibel. Münster 1987, S. 73f.* und Ders., in: Ders./Eva Füssel: *Der verschwundene Körper. Neuzugänge zum Markusevangelium. Luzern 2001, S. 197-203, insb. S. 201f.*, zur markinischen Kaiser-Denar-Perikope - David Graeber: *Schulden. Die ersten 5000 Jahre. Stuttgart 2012 (engl. 2011), S. 290-292; 302f.*, zum „Militärischen Münzgeld- und Sklaverei-Komplex“, in Ergänzung der historisch-soziologischen Analysen Geoffrey Inghams dazu. - Ullrich Duchrow: *Gieriges Geld. Auswege aus der Kapitalismusfalle. Befreiungstheologische Perspektiven. München 2013, S. 21-23; 82; 92-94.* - S. auch Text IV,e - Anm. 8.

³⁹ Gut möglich, dass die den Satzzusammenhang (28,11) unterbrechende Aufforderung, „genau hinzusehen“ (28,11a), die LeserInnen in diese Art von intertextueller Lektüre bzw. intertextuellen Hörens einweisen möchte.

⁴⁰ S. dazu i.F die Tabelle.

⁴¹ *Diabolos* gr./wörtl. der Durcheinanderschmeißer, d.h. der große Verwirrer, der Chefideologe (s. die Versuchungserzählung in Mt 4,1-11 und den Text III).

**Lügenpropaganda, imperialer Geldumlauf und Reich-Gottes-„Bewegung“
(Dialektisch-kontrastierende implizite Spiegelung
von Mt 28,15 und 28,18-20)**

WORTE DER HERRSCHENDEN	GELD < >GEWALT	WORTE UND PRAXIS JESCHUAS
akkumulativer Umlauf von Lügenpropaganda	akkumulativer Umlauf von Geld und Gewalt	akkumulativer Umlauf der Gebote und der Praxis durch Schulung
Expansionsrichtung: von Jerusalem zu den Judaiern	Expansionsrichtung: bei allen Völkern	Expansionsrichtung: vom Berg der Bergrede zu allen Völkern
<p style="text-align: center;">Folgen: ideologische Befestigung der Unmöglichkeit von Auferstehung und Weitergehen der messianischen Jesusbewegung</p> <p style="text-align: center;">Vergessen der teuflisch-tödliche Folgen für die Masse der Bevölkerung (u.a. der Kreuzigungsgewalt)</p>	<p style="text-align: center;">Folgen: endgültige Befestigung der imperialen Herrschaftsmächte durch ein abstraktes Herrschaftsmedium (Geld)</p> <p style="text-align: center;">teuflisch-tödliche Folgen für die Masse der Bevölkerung (u.a. Kreuzigungsgewalt bei der Niederschlagung von Aufständen)</p>	<p style="text-align: center;">Folgen: Glaube an die Möglichkeit einer anderen Welt Weitergehen und Internationalisierung der messianischen Jesusbewegung, Ausbreitung der Herrschaft Gottes („Sturz der Machthaber vom Thron ... und Aufrichtung der Erniedrigten“; Lk 1,52)</p>
Präsenz der Herrschenden: - in den Exekutoren, Propagandisten ihrer Ideologie (in den Wachsoldaten)	Präsenz der Herrschenden: - im Geld - in der drohenden Herrschaftsgewalt (s. Berufsmilitär) gegen subversive Aktionen der Unterdrückten - in die Eigentums-Besitzordnung sichernden Recht der Herrschenden	solidarische Präsenz Jeschuas: - „bei euch“ - in der Praxis des Teilens des Brotes der Gesellschaft (26, 26-30) - in den Armen und Bedeutungslosesten (25,40.45) - in einer „kommunistischen“ Organisation der fundamentalen Lebensverhältnisse, zunächst in der galiläischen Jesus-Gemeinschaft, dann in der ganzen Welt (18, 19.20)

28, 11-15 als „Ausfüllung“ der bedeutsamen Leerstelle 28,11a >...>28,16

Bemerkenswert: In der Wiederaufnahme (28,16) des durch einen Einschub (28,11-15) unterbrochenen Erzählfadens (28,9.10.11a) heißt es lediglich: „Die elf Schüler gingen in die Galiläa auf den Berg, *wohin sie Jesus bestellt hatte*“, also nicht mit dem erzähllogisch eigentlich noch erwartbaren Zusatz „... wie die Frauen es ihnen gemeldet hatten. - “Überraschend“ auch: die oben beschriebenen Abweichungen von der Auftragsbotschaft Jesu bzw. der Frauen. - Siehe dazu noch das Defizit-Signal „elf“⁴² in „die elf Schüler“ (28,16) vs. „*seine Schüler*“ (28,7. 8), „*meine Brüder*“ (28,10) und das pointierte „*zwölf*“ in 19,28.⁴³

Was liegt *zwischen* Hören des Auftrags und Umsetzen des Auftrags? Was kommt den Schülern „dazwischen“? Was fehlt ihnen - anders als den Frauen? Inwiefern könnte dieses Defizit mit einer der Gründe für ihr Abweichen vom Auftrag Jeschuas sein? Was kommt im Text „dazwischen“?

Auf der textuellen Ebene wird diese Leerstelle, Fragenstelle, das „Dazwischen“, mit der Sequenz von der Antiauferstehungs-Propaganda der Hochpriestern und Ältesten (28, 11-15) „gefüllt“.

Was kommt damit im Bedenken der Leerstelle für die LeserInnen in den Blick, wenn es diese „Füll“-Sequenz und ihr Spiegeltext-Pendant 28, 16-20 mit in Betracht zieht?

- (1) *Die* Grundopposition im MtEv: Geld vs. Wort (Adonajs)/messianische Tora.
- (2) Das Überbringen der Aufstehensbotschaft durch die Frauen an die Schüler, ihre Begegnung, und die unmittelbare Aufnahme dieses Botschaftsauftrages stehen textstrukturell in der Erzählzeit genau in Gleichzeitigkeit⁴⁴ und Opposition zur Geld-Besitz-Ordnung, wie sie sich in der Propagandasequenz (28,11-15) indirekt zeigt. Damit sind Impulse und Fingerzeige gesetzt, in welche Richtung ein Nachdenken über mögliche Gründe für das Abweichen und für das Versagen der Schüler gehen könnte.
- (3) Gerade *diese* widerständige Opposition scheinen die Schüler zunächst aus angepasster Angstbewältigung in und wegen ihrer frommen Proskynese zu verfehlen: „Gerade diese aber zweifelten“ (28,17).

Mitverursachend für Missverständnis und Abweichen der Schüler wird - neben ihrer Angststarre und den frommen Illusionen - ein messianisch-spezifisches Defizit sein: In ihrem Zukunftskonzept kommt die Vorstellung von der Notwendigkeit praktischer, ökonomisch-sozialer widerständlicher Interventionen in die römische Geld-Besitz-Ordnung (wie sie beispielgebend der Dritte Sklave im Talentgleichnis praktiziert) nicht vor.

⁴² S. dazu A. Bedenbender (*Ja und Nein. Das Matthäusevangelium als Gegenerzählung zur markinischen „Frohen Botschaft am Abgrund“*, in: *TuK 144, 4/2014, S. 47f.*), der die Elferzahl auch als (allegorisches) „Defizit“-Signal liest: „Die Apostel sind nicht mehr das, was sie einmal waren, aus dem Zwölferteil ist ein Elfertrupp geworden, Judas fehlt. Damit stellt [Matthäus] in Frage, dass die Jünger überhaupt noch die Qualifikation besitzen, mit ihrer Sendung auch das Volk der Juden zu erreichen. Ohne Judas keine Juden.“ (S. 47). Anders als *Bedenbender* sehe ich im numerischen Defizit auch einen Erzähler-Hinweis auf das noch radikalere grundsätzliche Versagen der Schüler bzw. auf einen drohenden Abbruch der Ausbreitung der messianischen Bewegung. (S. zu 28,16.17 i.F.) Allerdings rekapituliert auch *Bedenbender* seinen Mk-Mt-Vergleich in *diesem* Punkt (Mk 16,8/Mt 28,16) mit „aliter, non aliud“ (S. 48), obwohl er ansonsten eher von einer „kategorialen Differenz“ zwischen den beiden Evangelien ausgeht: Matthäus „normalisiere“ (S.42) den viel radikaleren, „anstößigen“ Markus; man könne nicht *beide* Texte mit dem (gleichen) *Gattungsbegriff* „Evangelium“ bezeichnen (S. 62). S. auch o., seine grundsätzliche Position zum Matthäus-Markus-Verhältnis ähnlich relativierend, *Bedenbenders* Deutungen zum „Töpferackerkauf“.

⁴³ Vgl. 25,40: „meine unbedeutendsten Brüder“ vs. 13,55: genealogische „Brüder“.

⁴⁴ ... - den LeserInnen deutlich in der Gleichzeitigkeits-Konjunktion „während“ (28,11a) angekündigt.

So wird durch die Komposition der Textstruktur gezeigt, was einem möglichen Weitergehen der Jesusbewegung feindlich-oppositionell entgegensteht und entgegenarbeitet, und weshalb ökonomisch-sozialer Widerstand, der sich gegen diesen Haupt-„feind“ richtet, *auch* zu den konstitutiven Bedingungen von messianischer Nachfolge gehört, d.h. dass sie ohne ihn nicht „geht“.

Das letzte Wort des Matthäus-Evangeliums

Die wirkungsgeschichtlich so verhängnisvolle, vermeintlich „bedingungs-lose“ Beistandszusage am Ende der mt Erzählung (28,20b) wäre kritisch-korrektiv besser befreiungstheologisch als Präsenz-Zusage Jeschuas zu verstehen. Sie ist bedingungslos mit bestimmten Bedingungen in der Praxis seine AnhängerInnen verbündet: Ihnen wir zugemutet und verheißen, in „stellvertretender“, universalisierender „Inkarnation“ des auferweckten Messias-Körpers in einer solidarischen universalen messianischen Körperschaft⁴⁵ die Flamme der „Reich-Gottes“-Revolution weiterzutragen:

(1) im solidarisch-teilenden „Brechen“ des Brotes der Gesellschaft: „... so (- d.h. in *dieser* kommunitären Praxis -) geschieht mein Leib/*sooma*“ (26,26) - nach Übersetzung in die aramäischen Verbalsprache, statt, wie liturgieüblich, in die griechischen Nominalsprache („das ist mein Leib“)⁴⁶; diese verdinglicht das Brot zu einer Art von messianischem Fetisch, sozusagen zu einem Körper-„Derivat“, einem bloß fiktiven Körper, menschenlos und von gemeinsamer Praxis abstrahiert. Das letzte Gemeinschaftsmahl Jeschuas (26,26-30) als Inspiration und Modell für den Umgang mit allen anderen wichtigen „Lebens-Mitteln“, die „gebrochen“ und dann „geteilt“ werden müssen (Wasser, Land⁴⁷, Wohnstätten, Produktionsmittel, Zugangsrechte, funktionale und politische Macht).

Auf die beunruhigende Frage nach der Macht Gottes und der Präsenz seines Messias nach „Golgotha“ und nach „Jerusalem“ gibt Matthäus noch drei weitere, für seine Frohe Botschaft zentrale Antworten:

(2) „Gegenwart“ des Messias „geschieht“ (auch) in einer kommunitär-„kommunistisch“, von Tora, Propheten und dem Messias inspirierten Umwandlung und Organisation der fundamentalen Lebensverhältnisse, insbesondere der Besitzverhältnisse (18,19.20 - ÜD.M. n. ÜMNT):

Immer wieder sage ich euch:

So soll es sein⁴⁸ (*ameen*):

Wenn zwei übereinstimmen (*symphoonein*) von euch auf der Erde

in alljeder Sache (*pragma*),

die immer sie erbitten (*aitein*) werden,

geschehen wird es ihnen von meinem Vater, dem in den Himmeln, her.

Denn wo zwei oder drei⁴⁹ versammelt (*synagein*) sind in (*eis* m. Akk.) meinen Namen hinein,

⁴⁵ Vgl. die subversive paulinische Strategie, die herrschende zeitlich-räumliche imperiale Kontinuität durch Bildung kleiner, miteinander vernetzter städtischer messianischer „Versammlungen“/„Gemeinschaften“ (*ekklesiai / koinonai*) „von unten“ her zu unterwandern und letztlich zu sprengen.

⁴⁶ S. zum gr. *einai* auch *Anm.* 52.

⁴⁷ S. in der Bergrede: „Die ohne Macht werden das Land besitzen“ (5,5 - Ü L. Schottroff).

⁴⁸ Oder: Darauf sollt ihr „stehen“/Das soll eure Basis sein.

⁴⁹ Vgl. *Georges Moustakis*‘ eindringliche französische Lied-Verse nach dem *Theodorakis*-Lied „*Eimaste dyo*“ (für den 1967-1971 von der Militärjunta inhaftierten *Andreas Lentakis*): „*Nous sommes deux / Nous sommes trois / Nous sommes mille vingt et trois...*“ (<https://www.youtube.com/watch?v=U0DAinZl5ho>).

dort geschehe (*einai*) ich in ihrer Mitte.

Symphoonein (18,19) kommt im MtEv⁵⁰ nur noch ein weiteres Mal in 20,2 vor, wo es um die kommunikative Regelung von fundamentalen Lebensansprüchen auf der Basis der gegebenen Machtverhältnisse geht, d.h. hier: um ein „Übereinkommen“ auf der Basis großer sozialer Gegensätze („Erste“ und „Letzte“, Weinbergbesitzer und Tagelöhner); das Ergebnis ist dementsprechend auch ein machtwillkürliches Besitzer-Diktat⁵¹ als negatives Gegenbild zu 18,19.20: einem Übereinkommen auf der Basis von Egalität und (wie in 20,16) zur Verheißung end-gültiger messianischer Egalisierung.

Aitein (18,19) sollte - semantisch durchaus möglich und nach der syntaktischen Struktur des Mt-Textes sogar naheliegend - nicht im Sinne einer menschlich ohnmächtigen „Bitte“ um (im Verständnis der Religionskritik des gesamten MtEv illusorische, gespensterhafte) Geschenke (Rettung) aus dem „Himmel“ verstanden/übersetzt werden, sondern als „Aufstellung“ gemeinsam-solidarisch erarbeiteter Rechtsnormen, Rechtsansprüche, be-„rechtigter“ „*Forderung(en)*“ für jede/n, insbesondere für die unter den gegebenen Verhältnissen (noch) Ausgeschlossenen, Unterdrückten und Ausgebeuteten. Im Suchen, Finden und öffentlichen Artikulieren solidarisch-gemeinschaftsorientierter „Besitz“-Regulierungen „geschieht“ (*einai*⁵² - 18,20) Präsenz Jesu („*dort geschehe ich in ihrer Mitte*“) und Leben aus dem materialisierten Willen JHWHs, vor allem in messianisch-radikalisiert ausgelegt und praktizierten Sozial- und Wirtschaftsgesetzen der Tora.

In der messianischen Versammlung (*synagoge*; s. *synagein*) sollen die JesusnachfolgerInnen in den Namen Jesu „hineingehen“, denn in seinem Namen „Je(ho)schua“⁵³, ist der Name des Befreiergottes“ JHWH hörbar, besser: realisiert, verkörpert, „materialisiert“ - in seinem „Weg der Gerechtigkeit“. In ihn sollen die NachfolgerInnen Jesu „eintauchen“ (s. 28,19).

(3) *Konstitutiv* geschieht „Solidarische Präsenz des Messias“⁵⁴ auch in der Option für die Unbedeutendsten (25,31-46), dem kostbarsten Besitz Gottes⁵⁵, dem prioritären Identifizierungs-„Leib“ des Messias Jesus⁵⁶ vor und nach Golgotha - und am Ende auch im riskanten internationalisierenden⁵⁷ Schritt nach vorn, in einer völkerverbindenden messianische Tora

Matthäus fasst das „Wunder“ der selbstwachsenden Kraft der Solidaritätspraxis innerhalb seiner Verklärungs-Dämonenaustreibungssequenz (17,1-20) in das Hoffnungsbild des „Saat-Senfkorns“ und des daraus völkerverbindend (- s. das Bild der „nistenden Vögel“, 13,31.32 -) gewachsenen „Senfkornbaumes“ der „internationalen Solidarität“ und in den „wunderbaren“ „Schluss“-Satz: „Nichts wird euch unmöglich sein“, wenn ihr „mutig vertraut“ (17,20) - auch ein spezifisch mit „Zu-Satz“ zu seiner Mk-Vorlage (Mk 9,14-29).

⁵⁰ Sonst nur noch in Lk 5,36 u. Apg 5,9.15; hier allerdings unspezifisch, nur „technisch“ gemeint.

⁵¹ Ein für Familien unterhalb des Existenzminimums liegender, allenfalls für *eine* Person gerade, d.h. nur fürs „Brot“, ausreichender Tagesverdienst von einem Denar (20,2).

⁵² Die gr. Kopula *einai* kann - wie im JohEv - das hebr. *haja*/geschehen (aram.: *hawa*) meinen, welches nicht - wie *einai* - kopulativ einen „statischen Zustand von Identität zwischen zwei verkoppelten Wirklichkeiten“ herstellt, sondern biblisch, dynamisch gelesen und übersetzt werden sollte - als „geschehen“; „für etw./jemd. dasein“, „da sein“ (vgl. *T. Veerkamp: Das Evangelium nach Johannes. Übersetzt u. mit Anmerkungen versehen. TuK 3, 2015, S. 8*). In textlicher Nähe zum Genesis-(LXX-)Schöpfungsverb *ginesthai* (18,19b) klingt sogar eine Art Neu-Schöpfung an: Auferstanden-sein in anderen Körpern-in-Gemeinschaft. - Nach der eschatologischen Schöpfungsordnung von Gen1 gehört alles allen gemeinsam; zunächst, als unumstößliche Rechtsbasis - bevor sich dann solidarisch-kommunikative Übereinkommensprozesse (s.18,19.20) auf eine „Übersetzung“, Umsetzung dieser JHWH-Schöpfungs-Basis in konkrete Zugangs- und Verteilungsorganisation richten müssen. (Wiederum unter „Anleitung“ durch das biblische Sozial- und Wirtschaftsrecht sowie prophetische Götzenkritik und prophetische Visionen einer „möglichen anderen, völkerverbindenden, Welt“).

⁵³ S. o. Anm. 1.

⁵⁴ *T. Veerkamp*

⁵⁵ S. dazu Text IV,d. - Anm. 1 zu Tabelle I.

⁵⁶ S. dazu Text IV,d.

⁵⁷ Mt stellt dem universalperspektivischen *panta ta ethnee*/alle Völker des Menschenohngerichts (25,32) und des jesuanischen Schlussimperativs (18,19) in sozioökonomisch-flankierender Intention den Plural *ochloi*/Volksmassen zur Seite. Dieses mit Vorzugswort (28-mal bei Mt, keinmal bei Mk) kann kontextuell als

lehrenden, gewaltfreien Befreiungsbewegung (s. Mt 28, 18-20) - „alle Tage“ (28,20), bis zum Erscheinen des „Menschen-Sohnes“⁵⁸, des „Menschheitlichkeithen“ (25,31) zum Beendigungs- und Restitutionsgericht.

(4) Ganz am Ende des MtEv (28,20)⁵⁹ hören wir dann von der auch nach seinem Tod noch weiter-gehenden Präsenz Jesu in den Worten seiner messianische Tora-Auslegung - vorausgesetzt, es finden sich mutige weiter-gehende TrägerInnen dieser Worte.

Für das emphatische *met‘* (v. *meta*) *hymoon* (28,20) können alle seine möglichen Bedeutungsebenen ins Spiel gebracht werden: a) „neben euch; in Begleitung von euch; unter euch; an eurer Seite; solidarisch mit euch; b) mit, durch, mit Hilfe von euch; ihr, in Stellvertretung für mich, mich stellvertretend: in solidarischen Organisations- und Lebensweisen; c) in euch, inkarniert in eurer Gemeinschaft, eurer Bewegung, eurer Praxis und in der Leidenspräsenz (kenotischen Präsenz⁶⁰) Jesu in den „Unbedeutendsten“ (25,40.45):

**„Ich werde (in eurer Solidarität) solidarisch dasein mit euch, in euch und bei euch,
alle Tage, bis zur (end-gültigen) Beendigung
der (,herrschenden‘) Weltzeiten und Weltordnungen“ (28,20)**

„die große Masse der (armen) Bevölkerungen aus allen Nationen“ (die „Internationale der *ptoochoil* Bettelarmen“) verstanden bzw. übersetzt werden. -

In den letzten beiden Sätzen seines Evangeliums (28,19.20) vertieft und beschwört der mit Jesus noch einmal diese Universalisierung der Hoffnungsperspektive in einem viermaligen *pas/alles*: „alle“ Macht (im Himmel und auf der Erde) (*pasa exousia*) - „alle“ Völker (*panta ta ethnee*) - „alles“ zu halten, was ich euch geboten habe (*panta*) - „alle“ Tage bis zum Beendigung dieser Weltordnung (*pasas tas heemeras*); „vier“ als biblische Symbolzahl für umfassende Universalität; 4-mal „alles“/„alle“/„ganz“: Macht - Völker - Tora - Zeit.

⁵⁸ ... des „Kindes der Menschheit“ (*T. Veerkamp*)

⁵⁹ S. auch eine zentrale Losung der Bergrede, der ersten großen Rede Jesu: „Denn wahrlich, ich sage euch: Bis der Himmel und die Erde vorübergehen, wird keinesfalls (auch nur) ein einziges Jota oder ein einziges Häkchen von der Tora vorübergehen, bis alles geschieht.“ (Mt 5,18 - *ÜD.M.*) - Sinngemäß wiederholt auch als Leitwort der letzten großen, apokalyptischen Rede Jesu (Mt 24-25): „Der Himmel und die Erde werden vorübergehen - aber meine Worte werden keinesfalls vorübergehen.“ (*ÜD.M.*)

⁶⁰ S. dazu Text IV,d. - Anm. 3 zu Tabelle I.